

Nummer 2/2012 - 29. Jahrgang

NATURSCHUTZBLATT

Mitteilungen zum Natur- und Umweltschutz in Südtirol



Herausgegeben vom
Dachverband für Natur-
und Umweltschutz



30

Jahre

Dachverband

Poste Italiane SpA / Spedizione in Abbonamento Postale 7/D.L. 353/2003 (conv. in L. 27/02/2004 n. 46) art. 1, comma 2, CN5/001/01 no 7/Asso Pagata /Taxe Percue

TITEL Der Dachverband für Natur- und Umweltschutz feiert heuer sein 30-jähriges Bestehen. Im Jahre 1982 wurde der Verband mit großem Engagement und ehrnen Zielen gegründet. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Leider auch nicht an der Notwendigkeit eines starken Verbandes für den Natur und Umweltbereich. In diesem Sinne werden wir uns auch weiterhin für ein lebenswertes Südtirol einsetzen.

- 3 **Global Marshall Plan**
- 4 **Lärm – mehr als lästig**
- 6 **Tempo 30**
- 8 **VBZ Radfahren / SzeneAlpen – alpMedia**
- 10 **Biodiversität – 52 Tipps**
- 11 **Direkte Demokratie im Vergleich**
- 12 **Gemeinde Mals – Vorreiterrolle**
- 14 **Bewusst einkaufen**
- 15 **Nicht nur Bio-Produzieren, sondern auch...**
- 16 **Moserhof und Genussrechte / Bioland-Fest**
- 17 **Was bedeutet Nachhaltigkeit?**
- 18 **Schulprojekt Naturoase in Brixen**
- 20 **Artenvielfalt in Ridnaun**
- 21 **Insektenhotels in Nachbarländern**
- 22 **Veranstaltungsreihe Der Wald**
- 23 **Pflanzaktion in Taufers**
- 24 **Mitgliedsbeitrag neu / Zivilcourage prämiert**
- 25 **Jahrgangsbaum – Jörgimarkt**
- 26 **Ahrauen – Termine – Impressum**
- 27 **Autofreier Mendelradtag**

Wir danken der Autonomen Provinz Bozen, Abteilung Natur und Landschaft, für die freundliche Unterstützung! www.provinz.bz.it/natur



KARIKATUR von Bruno Rubner



Immer noch – und das seit 30 Jahren...



Wann kommt endlich der so viel beschworene Paradigmenwechsel?

Man muss kein ‚Fundist‘ sein, um die eklatanten Mängel und Schäden der globalisierten Wirtschaftsweise der letzten drei bis vier Jahrzehnte wahrzunehmen.

Deregulierte Märkte, Privatisierungen gemeinnütziger Dienste und verringerte Staatsquoten haben zwar zu einem weltweit steigenden Bruttosozialprodukt geführt, aber profitiert haben davon bekanntlich nur einige Wenige. Dafür wird der Unterschied zwischen Arm und Reich immer größer, unsoziale und ungerechte Lebensbedingungen nehmen weiter zu und das ökologische Gleichgewicht droht in absehbarer Zeit durch den unverminderten skrupellosen Raubbau an der Natur unwiderruflich zu kippen.

Die fatalen Folgen für die menschliche Zivilisation und die Natur zweifelt mittlerweile niemand mehr ernsthaft an, lediglich über die uns verbleibende Frist wird noch debattiert: Trifft es unsere Generation schon oder erst unsere Kinder? Grotesk, wen es dabei nicht zu sofortigem Umdenken und zum Anders-Handeln veranlasst! In Südtirol hieße das weg von Böden auslaugenden Monokulturen hin zur geförderten Biolandwirtschaft, weg vom Individualverkehr hin zu einem verbesserten öffentlichen Verkehrsnetz, weg vom Ausverkauf unserer einmaligen Heimat in Form von billigen Bettenburgen und Zweitwohnungen hin zu einem naturverbundenen Qualitätstourismus und weg von fossilen Energieträgern hin zu landschaftsverträglichen Erneuerbaren und mehr Energieeffizienz.

Ich rede hier nicht nur als passionierter Naturliebhaber, sondern auch als Wirtschaftstreiber, der sehr wohl in Umsatzzahlen denkt und den technologischen Fortschritt durchaus schätzt. Für mich lassen sich beide Interessen sehr gut miteinander vereinbaren, denn sie bieten allen Beteiligten eine Win-Win-Situation, wenn nämlich leistungsfähige, innovative Marktwirtschaft mit sozialer Gerechtigkeit und mit ökologischer Verantwortung verbunden wird.

In diesem Sinne appelliere ich: Lasst uns in Südtirol die Gunst der Stunde nutzen, heben wir uns durch eine konsequente zukunftsfähige Wirtschaftsweise von anderen Regionen ab! Wirtschaft muss wieder vorrangig den Menschen dienen und nicht nur dem Kapital.

Die Zivilgesellschaft geht bereits vielerorts mit guten Beispielen voran, aber so lange Gemeinden, Provinzen, Regionen, Staaten und Institutionen sich nur mit täglichem Krisenmanagement beschäftigen anstatt die nötigen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für die Transformation zu einer „grünen Wirtschaft“ (siehe Rio+20) zu schaffen, riskieren wir den Kampf um das Überleben unserer Zivilisation zu verlieren – denn mit der Natur lässt sich nicht verhandeln. Auch im schönen Südtirol nicht.

KLAUSPETER DISSINGER



Foto: Doug Floyd

30 Jahre und kein bisschen leise

Drei Jahrzehnte Dachverband für Natur- und Umweltschutz in Südtirol. Seit 1982 bemüht sich der Dachverband für Natur- und Umweltschutz um mehr Balance im Spannungsfeld von Ökologie, Ökonomie und Sozialem, um mehr Bewusstsein und Sensibilität für die Anliegen des Umweltschutzes, um den Erhalt von einmaliger Natur und Landschaft. Immer dem Gründungsziel des Verbandes verpflichtet, nie politisch abhängig, manchmal unbequem, wenn es sein muss auch laut. Nicht immer ist das Engagement von direktem Erfolg belohnt. Die Arbeit dennoch immens wichtig und richtig. Daher konnte und sollte auch auf die letzten 30 sowie die kommenden 30 Jahre angestoßen werden. Dabei hat sich der Dachverband für Natur- und Umweltschutz nicht selbst gefeiert, sondern ehrt und dankt in erster Linie den vielen ehrenamtlichen MitstreiterInnen, die in all den Jahren und Jahrzehnten mit Ihrem unermüdlischen Einsatz den Dachverband für Natur- und Umweltschutz zu dem geformt haben, was er heute darstellt.

Am ersten Freitagabend im Mai lud der Dachverband für Natur- und Umweltschutz VertreterInnen seiner 13 Mitgliedsorganisationen und 14 lokalen Umweltgruppen zur Jubiläumsfeier auf Schloss Maresch ein. Bei herrlich angenehmen Frühlingstemperaturen wurden die geladenen Gäste im Vorgarten des Schlosses bei einem Aperitif empfangen und konnten dort schon Geschichten und Anekdoten rund um die letzten drei Jahrzehnte austauschen.

Vor ziemlich genau 30 Jahren, am 14.05.1982, gründeten Kuno Schraffl, Klaus Christian Müller, Norbert Mumelter, Florian Peter Schrott, Günther Tscholl sowie Florin Florineth den Dachverband für Natur- und Umweltschutz in Südtirol, dem letzterer auch in den ersten Jahren als Prä-

sident vorstand. In all den Jahren seines Bestehens lebte der Dachverband für Natur- und Umweltschutz in erster Linie und vor allem vom tatkräftigen und ehrenamtlichen Engagement vieler umweltbewusster Vor- und Querdenker, die im ganzen Land für mehr Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit eintraten. In dieser Zeit standen dem Dachverband neben Florin Florineth auch Kuno Schraffl, Leo Unterholzner, Johanna Scartezzini, Norbert Lantschner, Roman Zanon und aktuell Klauspeter Dissinger als Präsidenten vor. Einige von ihnen waren auch bei der Feier anwesend und wurden für ihren Einsatz im Natur- und Umweltschutz in Südtirol geehrt.

Anschließend richtete der bekannte Prof. Franz Josef Radermacher, Mitglied des Club of Rome und Verfechter der öko-

sozialen Marktwirtschaft in seinem knapp einstündigen Referat den Blick der rund hundert Anwesenden auf die derzeitigen Probleme und die zukünftigen Herausforderungen der Umweltbewegung, die aufgrund der Globalisierung immer stärker auch in sozialen und ökonomischen Bereichen Einfluss und Berücksichtigung finden müssen. Er brach eine Lanze für den



Empfang im Schlossgarten



Die ehemaligen Vorsitzenden des Dachverbandes während der Ehrung



Die geehrten Präsidenten v.l.n.r. Klauspeter Dissinger, Leo Unterholzner, Kuno Schraffl und Roman Zanon

Global Marshall Plan (siehe nachstehender Bericht), ein verbessertes und verbindliches globales Rahmenwerk für die Weltwirtschaft, das die Wirtschaft mit Umwelt, Gesellschaft und Kultur in Einklang bringt. Damit unterstrich Prof. Radermacher einmal mehr die Forderung des Dachverbandes für Natur- und Umweltschutz nach gleichberechtigtem Einfluss von Ökologie, Ökonomie und Sozialem in unserer Gesellschaft, wie sie auch die repräsentative Umfrage des Dachverbandes Anfang des Jahres ergeben hatte.

Dass Umweltbewusstsein nicht nur gepredigt, sondern vom Dachverband

auch gelebt wird, stellte das köstliche regionale und vegetarische Bio-Abendessen unter Beweis, welches den geselligen Teil des Abends einläutete. Bevor bei angenehmer Begleitmusik auch das Tanzbein geschwungen werden konnte, wurde natürlich standesgemäß die Geburtstagsstorte angeschnitten. Für Ihre großzügige Unterstützung zum Gelingen des Abends gilt ein ganz spezieller Dank unseren Sponsoren Alois Lageder (Tenutæ Lageder Weine), der Spezialbierbrauerei Forst und dem Biohof Töller (Bio-Apfelsaft).

ANDREAS RIEDL



Prof. Franz Josef Radermacher während seiner Rede



Die Festgesellschaft



Die Jubiläumstorte

Fotos: Archiv Dachverband

„Wir brauchen heute einen Global Marshall Plan, um die Welt zu retten und Milliarden besitzlosen Menschen die Möglichkeit zu geben, wirklich an der Wirtschaft teilzuhaben. Bedenken Sie, dass das Richtige richtig bleibt, auch wenn niemand das Richtige tut. Und das Falsche falsch bleibt, auch wenn alle es tun.“

AL GORE AN DER
STANFORD-UNIVERSITY
AM 16.11.2005

Eine Welt in Balance

Die Religionen der Welt und der interkulturelle Humanismus teilen Grundprinzipien, wie sie u.a. in den großen Deklarationen der Vereinten Nationen, in der Weltethosklärung des Parlaments der Weltreligionen und der Erdcharta niedergelegt sind. Zentral sind die Prinzipien der Gerechtigkeit, der Gemeinwohlorientierung des Eigentums und die Goldene Regel: „Was Du nicht willst, das man Dir tu, das füg' auch keinem andern zu.“ Bezogen auf die heutigen Gesellschaften bedeutet dies eine Verantwortung für die Würde aller Menschen und die Ermöglichung der Entfaltung aller humanen Potenziale. Gegenüber zukünftigen Generationen sind wir für den Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen verantwortlich.



Die Millenniums-entwicklungsziele

1. Extreme Armut und Hunger beseitigen
2. Grundschulbildung für alle Kinder gewährleisten
3. Gleichstellung der Frauen fördern
4. Kindersterblichkeit senken
5. Gesundheit der Mütter verbessern
6. HIV/Aids, Malaria und andere Krankheiten bekämpfen

7. Ökologische Nachhaltigkeit gewährleisten
8. Eine globale Partnerschaft für Entwicklung aufbauen

Die fünf Kernziele

1. Entwicklung und Umsetzung

Die Millenniumsentwicklungsziele (MDGs) der Vereinten Nationen, unterzeichnet von 192 Staaten, werden bis 2015 nicht erreicht werden. Viele Probleme haben sich sogar noch verschärft – ein eklatantes Versagen der Weltgemeinschaft. Dies sollte umso mehr Ansporn dazu sein, die Ziele zu aktualisieren und zügig zu verwirklichen sowie das versprochene 0,7%-Ziel endlich umzusetzen. Im Vergleich zum Status quo werden erhebliche zusätzliche Mittel für Entwicklungszusammenarbeit und die Umsetzung der MDGs benötigt. Mit der Durchsetzung des von der Staatengemeinschaft seit Jahrzehnten anvisierten 0,7%-BSP-Ziels zur Finanzierung von Entwicklungszusammenarbeit wäre die materielle Basis dafür vorhanden.

2. 0,7%-Ziel umsetzen

Im Vergleich zum Status quo werden erhebliche zusätzliche Mittel für Entwicklungszusammenarbeit (100 – 150 Mrd. US \$) und die Umsetzung der MDGs benötigt. Mit der Durchsetzung des von der Staatengemeinschaft seit Jahrzehnten anvisierten 0,7%-BSP-Ziels zur Finanzierung von Entwicklungszusammenarbeit wäre die materielle Basis dafür vorhanden.

3. Faire Besteuerung

Aus ordnungspolitischen Gründen, wegen verbesserter Lenkungswirkung, zur Erhöhung der Transparenz und insbesondere zur besseren Kontrolle des Weltfinanzsektors sind Abgaben auf globale Wertschöpfungsprozesse und die Nutzung von Weltgemeingütern konsequent zu etablieren. Beispiele sind eine Abgabe auf weltweite Finanztransaktionen, der Handel mit CO₂-Emissionsrechten im Kontext von Klimagerechtigkeit und eine Kerosinsteuer.

4. Faire Partnerschaft

Eine faire Partnerschaft in der Entwicklungszusammenarbeit auf allen Ebenen und ein adäquater Mittelfluss sind die Voraussetzung für eine tragfähige Zukunfts-

perspektive für die ganze Welt. Die Förderung von Good Governance, Subsidiarität, Regionalität, Bildung, die Bekämpfung von Korruption, sowie koordinierte und basisorientierte Formen der Mittelverwendung werden als entscheidend für eine selbstgesteuerte Entwicklung angesehen (z.B. Mikrofinanzierung).

5. Ordnungsrahmen für die Weltökonomie

Mit der schrittweisen Realisierung einer weltweiten Ökosozialen Marktwirtschaft soll ein mit Nachhaltigkeit kompatibler Ordnungsrahmen für die Weltwirtschaft etabliert und der globale Marktfundamentalismus überwunden werden. Funktionierende Global Governance-Strukturen brauchen Reformen bestehender Institutionen und Regelwerke (z.B. Vereinte Nationen, Welthandelsorganisation und Weltfinanzsektor) sowie deren kohärente Verknüpfung zu einem funktionierenden Ganzen.

Weitere Infos zum *Global Marshall Plan* unter: <http://www.globalmarshallplan.org>



Global Marshall Plan



Global Marshall Plan

balance the world
with an Eco-Social Market Economy

Was will die *Global Marshall Plan*-Initiative?

Die weltweiten Verhältnisse sind ein Skandal. Mit der weitgehend unregulierten Globalisierung und den völlig unakzeptablen Regelungen im Weltfinanzsystem gehen massive und wachsende Armut, Hunger, Ressourcenkonflikte, Nord-Süd-Verteilungsfragen, zunehmende Migration, kulturelle Konflikte, Terror, Kriege, Umweltzerstörung und eine Klimakatastrophe einher. Die heutigen Globalisierungsbedingungen haben negative

Folgen für die überwiegende Mehrheit der Menschen - Nachhaltigkeit wird immer schwerer erreichbar.

Ein entscheidender Hebel für eine Welt in Balance ist ein verbesserter Ordnungsrahmen für die Weltwirtschaft, der die ökonomischen Prozesse mit ökologischen, gesellschaftlichen und kulturellen Anliegen in Einklang bringt. Wachsendes globales Bewusstsein und damit verbundene gemeinsame Lernprozesse bilden die Basis für faire globale Verträge - im Geiste einer „Weltinnenpolitik“.

Die *Global Marshall Plan*-Initiative will auf allen Ebenen Bewusstsein für die Notwendigkeit globaler Rahmenverträge mit ökosozialen Standards schaffen. Unterstützer der *Global Marshall Plan*-Initiative informieren Menschen in ihrem Umfeld über globale Ungerechtigkeiten und Handlungsmöglichkeiten und mobilisieren damit auch andere, sich für eine Welt in Balance einzusetzen. So entsteht vor allem der notwendige Druck „von unten“, um Politik und Wirtschaft zu einem Umdenken zu bewegen.



Lärm – mehr als lästig!



Lärm und seine Auswirkungen auf Mensch und Umwelt gehören wohl zu den meist unterschätzten Umweltrisiken unserer Tage. Jeder kennt ihn, viele fühlen sich in zunehmendem Maße von ihm gestört und dennoch scheint es, als ob nur wenig passiert, um den Menschen vor Lärm und seinen negativen Folgen für die Gesundheit zu schützen. Das wenig sicht- und greifbare Phänomen Lärm erzeugt ein geringes Problembewusstsein, dabei ist eindeutig auch Lärm eine konkrete Form von Umweltverschmutzung.

Lärm ist ein Phänomen, das zwar jeder von uns kennt, dem man im Alltag mehr oder weniger ständig begegnet, dessen Charakterisierung uns aber gar nicht so leicht fällt, da Lärm und sein Empfinden von sehr vielen Faktoren abhängt.

Neben der messbaren Lautstärke spielt auch die Expositionszeit, also jene Zeit, der man dem Lärm ausgesetzt ist, eine entscheidende gesundheitliche Rolle. So können auch häufige Lärmereignisse, die einen niedrigen Schallpegel haben, bereits die Gesundheit gefährden können. Vom Lärm gesundheitlich betroffen ist dabei nicht unbedingt das Ohr. Vielmehr ist von Dauerlärm der ganze Körper in Form von Stress betroffen. Dieser kann zu hohem Blutdruck, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Herzinfarkt führen. Lärm kann auch für eine Verminderung der Magensekretion verantwortlich und so Ursache von Magengeschwüren sein.

Weitere Folgen durch Lärmeinwirkung sind:

- Beeinträchtigung des Befindens, da Lärm als lästig, nervend oder störend empfunden wird,
- erhöhtes Unfallrisiko durch Verdecken von Warnsignalen,

- Verminderung des körperlichen und geistigen Leistungsvermögens.

Bereits Geräusche ab einem Schalldruckpegel von 55 dB(A) werden als Lärm-belästigung empfunden. Halten diese über einen längeren Zeitraum an, werden die

Lärmtabelle laut: Umwelt-Bildungs-Zentrum Steiermark

Schallpegel in dB (A)	Schallquelle	Zonen der Lärmintensität
bis 166	Knallkörper (peak in 2 m Entfernung)	Lärmbereich D Gesundheitsschäden bei längerer Einwirkung
bis 155	Spielzeuggewehre (peak in 50 cm)	
140	Düsentriebwerk (25 m Entfernung)	
135	Nietpistole	
130	Pneumatischer Gesteinsbohrer	
130	----- Schmerzschwelle -----	
125	Preßluftmeißel	
bis 120	Rockkonzert, Discothek	
120	Propellerflugzeug (50 m Entfernung)	
bis 111	Computerspiele (Arcade games)	
110	Motorrad (bei 140 km/h)	
105	Kesselschmiede Lärmbereich	
100	Schwere Stenzen	
99	Sägewerk	
97	Niethammer	
93	Stereo-Kopfhörer Dauereinwirkung	
90	Schwerer LKW	
85	Drehbank	
80	verkehrsreiche Straße	Lärmbereich B mögliche Lärmelastung
70	Büroraum mit 50 Personen	
60	Gespräch (1 m Entfernung)	
50	leises Gespräch	
40	leise Musik	
30	Flüstern (1 m Entfernung)	
20	Tritte auf Teppichboden	
15	----- Hörbarkeitsgrenze bei den meisten Menschen -----	
10	raschelndes Blatt	
0	absolute Hörschwelle	

Leistungsfähigkeit und das Wohlbefinden verringert.

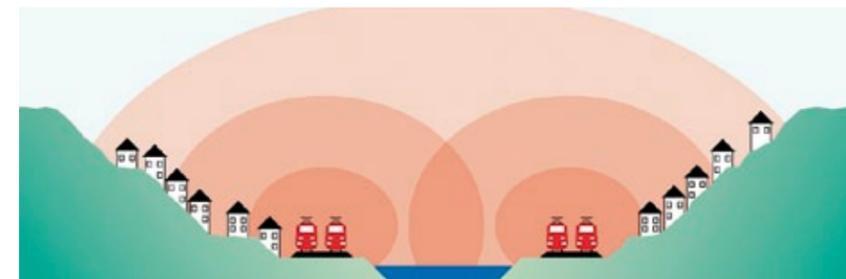
Einen gute Übersicht zu alltäglichen Lärmquellen und dem entsprechenden Schalldruckpegel (in Dezibel „dB“ ausgedrückt) gibt die nebenstehende Tabelle.

Auch Südtirol betroffen

Lärm, Lärmelastung, deren negative Auswirkungen und Maßnahmen dagegen sind auch in Südtirol mittlerweile Thema, sowohl in der Öffentlichkeit als auch bei Politik und Verwaltung. Für den Dachverband für Natur- und Umweltschutz steht eindeutig fest, dass der Schutz der körperlichen und geistigen Gesundheit vor allen anderen gemeinschaftlichen Interessen, wie etwa dem freien Warenverkehr und anderem, steht. Ein Entwurf für ein neues und zeitgemäßes Lärmgesetz des Landes wurde von der Südtiroler Landesregierung Anfang Juli 2012 eingebracht. Dies war auch bitter nötig, ist doch das derzeit gültige Gesetz aus dem Jahre 1978 bereits 34 Jahre alt und die entsprechende Durchführungsbestimmung immerhin auch schon seit 23 Jahren erlassen. Hier hinkt Südtirol sowohl nationaler als auch EU-Vorgaben hinterher.

Transitland Südtirol

Südtirol ist ein klassisches Transitland. So ist vor allem auf den Hauptdurchzugsachsen ein beträchtlicher Teil des Verkehrs nicht hausgemacht, sondern rollt durch Südtirol hindurch und belastet dabei in zweifacher Hinsicht. Einmal durch die direkten Schadstoff-Emissionen. Dies betrifft vor allem den Straßenverkehr. Zudem eben auch durch die Lärmelastung. Und hier ist es eher der Güterverkehr auf der Schiene, der aufgrund von veraltetem Rollmaterial, Fahrzeiten rund um die Uhr und Trassenführungen durch die Städte eine mittlerweile unerträgliche Lärmquelle für die Anrainer darstellt. Einerseits ließe sich der entstandene Lärm durch bauliche Maßnahmen den Menschen fernhalten und die Lärmgrenzwerte auf diese Weise einhalten. Klassische Beispiele hierfür sind Lärmschutzwände und Einhausungen. Leider finden sich Vorzeigeprojekte für solcherart Lösungen vor allem im benachbarten Ausland, wie etwa die Einhausung der Brennerautobahn im Bereich Innsbruck, und nicht in Südtirol. Sehr viel intelligenter als bereits entstandenen Lärm



Der „Tunneleffekt“ führt dazu, dass der Lärm nicht nur im Tal, sondern auch auf den Hängen wahrgenommen wird. Effiziente Lärmschutzmaßnahmen werden dadurch sehr teuer.

durch technische Maßnahmen abschirmen und zurückhalten zu müssen, ist es, Lärm erst gar nicht entstehen zu lassen, sozusagen die Lärmquellen effizient zu eliminieren. Eine Reihe von bereits ausgereiften und verfügbaren technischen Maßnahmen, vor allem an der Bahninfrastruktur (Geleise und Rollmaterial) würden dazu beitragen, die Lärmelastung der Anrainer entlang der Strecke merklich zu mildern – politischer Wille vorausgesetzt.

Fremdenverkehrsland Südtirol

Tourismus als bedeutender Südtiroler Wirtschaftszweig ist im Sachen (Verkehrs-)Lärm Täter und Opfer zugleich. Die Destination Südtirol wird von jährlich rund 6 Mio. Urlaubern immer noch zum allergrößten Teil mit dem eigenen PKW angesteuert. Somit tragen Touristen, die ja in erster Linie Entspannung, Ruhe und Naturgenuss in ihrem Südtirol-Urlaub suchen, selbst zu einem erhöhten Verkehrsaufkommen und der damit zusammenhängenden Lärmelastung bei.

Ganz augenscheinlich wird der Einfluss auf die Lärmemission aber bei einer speziellen Verkehrskategorie, nämlich den Motorrädern. Neben dem klassischen Feriengast sind es zum guten Teil auch Tagestouristen sowie Einheimische, die vor allem am Wochenende Südtirols Straßen mit ihren Motorrädern bevölkern und mit der dementsprechenden Lärmentwicklung beglücken. Aufgrund der fahrerischen Attraktivität sind es vor allem kurvige Straßen mit den entsprechenden Brems- und anschließenden Beschleunigungsmänuvern, auf welchen die größten Lärmemissionen erzeugt werden. Der Vorschlag des Dachverbandes für Natur- und Umweltschutz, durch sogenannte „Zeitfenster“, also an bestimmten Abschnitten des Tages, den motorisierten Verkehr über die stark befahrenen Passstraßen teilweise

oder gänzlich einzuschränken, stößt bei der lokalen Politik allerdings auf großen Widerstand. Überaus positive Randscheinung einer solchen Maßnahme wäre neben der effektiven Einschränkung des Lärms zudem eine erhöhte Verkehrssicherheit. Außerdem würde das vom Verkehrslärm geplagte Gebiet nicht zuletzt in touristischer Hinsicht von den „neuen Ruhephasen“ profitieren und auch für weitere Gästekategorien, etwa RadfahrerInnen, attraktiver werden. Die Südtiroler Landesverwaltung setzt derzeit lieber auf die Einführung einer Maut, auch wenn das Beispiel Timmelsjoch konkret zeigt, dass die Verkehrs- und somit Lärmelastung dadurch nicht zurückgeht, sondern im Gegenteil noch zunimmt.

Topografie Südtirols

Der gebirgige Charakter Südtirols mit einem sehr geringen besiedelbaren Bereich in den Talebenen und den Hanglagen hat gleich zwei negative Effekte für die Lärmelastung der Bevölkerung zur Folge. Einmal werden lärmemittierende Verkehrsinfrastrukturen aufgrund des Platzmangels sehr nahe an die Siedlungsbereiche herangebaut. Dies bringt teure Lärmschutz- und Lärmabschirmungsmaßnahmen mit sich. Zudem ist es sehr schwierig, die Hanglagen ausreichend vor Lärm zu schützen, da sich der Lärm in alle Richtungen ausbreitet und Lärmschutzwände oft nur für die dahinter liegenden Bereiche im Tal ausreichend Schutz bedeuten. So kann es denn auch vorkommen, dass in unmittelbarer Nähe die Lärmelastung geringer ist als am weiter entfernten Hang. Da hier teure und aufwändige Teil- oder Volleinhausungen nötig wären, macht es speziell in diesen Fällen Sinn, den Lärm bereits an der Quelle zu bekämpfen.

ANDREAS RIEDL



Foto: www.ecf.com

30 km/h für mehr Lebensqualität



Die Reduzierung der Geschwindigkeiten ist bei allen Verkehrssicherheits-, Gesundheits- und Umweltaspekten ein wesentlicher Hebel für eine nachhaltige Mobilität. Dabei gilt Tempo 30 als Botschaft für einen Menschen gerechteren Verkehr in Städten und Dörfern. Deshalb fordern BürgerInnen in verschiedenen europäischen Staaten die Einführung einer zulässigen Höchstgeschwindigkeit von 30 km/h in geschlossenen Ortschaften, mit der Möglichkeit von Ausnahmeregelungen durch die Gemeinden.

Vorteile von Tempo 30

Die gesetzlich festgelegte zulässige Höchstgeschwindigkeit von 50 km/h wird von vielen motorisierten Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmern als eine „Regelgeschwindigkeit“ oder sogar als „Mindestgeschwindigkeit“ aufgefasst. Unangemessen hohe Geschwindigkeiten sind in den Städten und Dörfern in Europa die Verkehrsunfallursache Nummer 1. Eine Herabsetzung der zulässigen Höchstgeschwindigkeit auf 30 km/h würde die Zahl der Verkehrstoten von derzeit etwa 35.000 jährlich und der Schwer- und Leichtverletzten von derzeit etwa 1,5 Millionen Menschen pro Jahr in der EU erheblich reduzieren. Angemessen langsame Geschwindigkeiten vermindern das Leid der Betroffenen und ihrer Angehörigen, sie helfen motorisierten Verkehrsteilnehmern aber auch dabei, nicht in einen Unfall mit Verletzten verwickelt zu werden oder gar für den Tod eines Menschen verantwortlich zu sein. Die Zielvorgabe, die Anzahl der Unfalltoten gegenüber dem Jahr 2010

bis zum Jahr 2020 in der Europäischen Union zu halbieren, ist nur über eine derart konsequente Maßnahme zu erreichen. Neben den Unfallopfern und den Stress-verursachenden Verkehrskonflikten und Beinahe-Unfällen ist der motorisierte Individualverkehr in unseren Gemeinden zu einer wesentlichen Ursache von zahlreichen Erkrankungen geworden. Eine Gesundheitspolitik muss deshalb darauf ausgerichtet sein, die gesundheitlichen Beeinträchtigungen der Stadt- und DorfbewohnerInnen durch eine Reduzierung und Verlangsamung des motorisierten Verkehrs zu mindern. Sie muss die Verkehrsarten fördern, die den mittlerweile häufig vorkommenden Bewegungs-Mangelscheinungen vorbeugen. Die letzten Jahre haben gezeigt, dass die von der Europäischen Union vorgegebenen Lärm-minderungen nur durch eine Geschwindigkeitsreduzierung des motorisierten Verkehrs zu erreichen sind. Darüber hinaus gibt es bei zahlreichen Komponenten der Luftverunreinigung durch Kraftfahrzeu-

ge ein Minderungspotenzial durch niedrigere Geschwindigkeiten.

Tempo 30 ist ein Baustein für den Umweltschutz. Eine niedrigere Geschwindigkeit der Kraftfahrzeuge ist ein essentieller Beitrag für den Klimaschutz, sie reduziert die benötigten Verkehrsflächen und damit die Bodenversiegelung sowie den Bedarf vieler anderer wichtiger Ressourcen. Nicht zuletzt kann hier eine enorme Menge Energie eingespart werden und damit auch Geld bei den Kraftfahrerinnen und Kraftfahrern. Durch die Reduzierung der Geschwindigkeitsdifferenzen wird eine gleichmäßigere Fahrweise erreicht, es werden weniger Abgase produziert und der Verschleiß der Bremsen wird verringert. Die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel wird gegenüber der Nutzung eines motorisierten Individualverkehrsmittels attraktiver, die Einfädelung von Bussen in die Fahrstreifen wird erleichtert. Der eindeutig größte Beitrag für den Umweltschutz und die eigene Gesundheit ist, zumindest die kurzen Wege zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurückzulegen und für längere Strecken öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen.

Die Lebensqualität in einer Stadt oder einem Dorf setzt ein Gefühl voraus, sich in einem angenehmen Lebensraum und in sozialer Sicherheit aufhalten und bewegen zu können. Eine Kultur, in der Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Senioren und

Menschen mit Mobilitäts- und kognitiven Einschränkungen miteinander „verkehren“ und kommunizieren können, ist nur durch ruhigeres Verkehrsverhalten erreichbar. Tempo 30 würde daran mitwirken, die Ungleichheit der Wohnbedingungen an Neben- und Hauptverkehrsstraßen abzubauen. Es wäre ein Beitrag für eine sozialere Stadt, in der das sich wohl Fühlen Priorität hat und Ansätze von Vandalismus und Kriminalität frühzeitiger erkennbar sind.

Gute Gründe für Tempo 30

Eine zulässige Höchstgeschwindigkeit von 30 km/h in Städten ist ein wirkungsvoller Beitrag

- zu mehr Sicherheit insbesondere für Kinder, Ältere und Mobilitäts-Eingeschränkte,
- zur Stärkung des Umweltverbundes (Fuß-, Rad- und Öff. Personennahverkehr) und der Lebensqualität,
- zur Reduzierung des Verkehrslärms, der Luftschadstoffe und Klimagase sowie
- für eine geringere Ölabhängigkeit und weniger externe Kosten.
- Eine europaweite Regelung bietet darüber hinaus einen Anreiz für die europäische Autoindustrie sparsamere Autos zu bauen.

Viele Städte haben in den letzten Jahrzehnten immer mehr Straßen per aufwändiger Beschilderung zu Tempo 30-Straßen oder -Zonen erklärt, um die kommunalen Anforderungen an die Verkehrssicherheit, Lärminderung und Luftreinhaltung erfüllen zu können. Diese punktuellen Maßnahmen mit einem ständigen Wechsel zulässiger Höchstgeschwindigkeiten haben häufig eine geringe Akzeptanz in der Bevölkerung zur Folge. Sie führten zu einem unverminderten oder gar schnellerem Tempo im restlichen Straßennetz und leider in der gesamten Stadt nicht zu einer Reduzierung von schweren Fußgänger- und Radfahrerunfällen. Die Gemeinden wären erfolgreicher und könnten erhebliche Kosten und Aufwand sparen, wenn die Staaten die Empfehlung aus dem Initiativ-Bericht des Europäischen Parlaments umsetzen und ein reguläres Tempolimit von 30 km/h in den Städten einführen würden.

In Großbritannien haben verschiedene Städte mit insgesamt über 5 Millionen Einwohnern 20 mph (entspricht etwa 32 km/h) als zulässige Höchstgeschwindigkeit auf den Straßen innerhalb der Wohngebiete mit einzelnen Ausnahmeregelungen eingeführt. In Portsmouth, der ersten Stadt mit flächendeckend eingeführten Tempo 20 mph, verringerte sich die Zahl der Unfallschäden um knapp ein Viertel. Ohne Umbaumaßnahmen wurde auf schnelleren Straßen mit bisher über 40 mph eine Reduktion um mehr als 10 mph erreicht. Das ist zwar weniger, als mit einer Umbaumaßnahme zu einem Verkehrsberuhigten Bereich oder eine Spielstraße erreicht werden kann, die Fläche ist aber etwa 50 mal größer, die mit einem vergleichbaren Kostenansatz geschwindigkeitsreduziert werden kann. Die Einführung war für die Gemeinden effektiv und kostengünstig und bei einer fast flächendeckenden Regelung spüren die meisten AutofahrerInnen die Vorteile von 20 mph auch auf ihrer eigenen Wohnstraße. Das steigert das „Vertrautheitsgefühl“ und dadurch auch das Einverständnis der BürgerInnen. Wenn all dies gut und wirkungsvoll in Großbritannien ist, kann es für Städte und Ortschaften in Europa gleiche Erfolge bringen und sogar über Europa hinaus ausgeweitet werden.

Die Vorschrift von 30 km/h für alle Wohn- und Stadtstraßen würde einen signifikanten Beitrag dazu bedeuten, dass die Straßen der EU sicherer werden und die Lebensqualität für ihre BürgerInnen steigt. Es würde eine klare und unmissverständliche Botschaft aussenden, dass der Schutz von Leben und die Gleichberechtigung der Mobilitätsarten die Fundamen-



Foto: Jun Kimura

te für die Verkehrspolitik der Europäischen Union sind. Sie würde darüber hinaus eine weltweite Vorbildfunktion schaffen, die, wenn sie von sich entwickelnden Ländern übernommen wird, zum weltweit größten Einzelbeitrag zur Senkung der Unfallzahlen in der UN-Dekade der Straßenverkehrssicherheit werden würde.

Deshalb laufen zurzeit Sondierungen für eine Europäische Bürgerinitiative (EBI), die als ein erstes direkt-demokratisches Instrument der EU im April 2012 in Kraft tritt. Eine EBI für maximal Tempo 30 km/h innerorts – mit Befugnissen für die kommunalen Behörden, Ausnahmen einzurichten – wäre ein überhörbares und starkes Signal, zu dem sich die kommunal Engagierten europaweit gerade zusammen finden.

Damit die Vorteile von Tempo 30 voll zum Tragen kommen, ist es wichtig, Tempo 30 als Regelgeschwindigkeit in geschlossenen Ortschaften einzuführen.

Mehr Informationen zur Initiative finden Sie unter www.30kmh.eu

Illustration von unterschiedlich langen Reaktions-, Brems-, und Anhaltewegen bei 30 bzw. 50 km/h. Die großen Unterschiede der Anhaltewege bzw. der Aufprallgeschwindigkeit können für den Fußgänger lebensrettend sein oder fatale Folgen haben.



Grafik: VCD e.V., Berlin, 2012, www.vcd.org



Radfahren gut für Gesundheit und Briefftasche

Die Verbraucherzentrale Südtirol (VZS) ermuntert in einer Aussendung zum Radfahren, denn jeder Radfahrer erspart dem Gesundheitssystem 1.200 Euro pro Jahr.

Während die Treibstoffpreise immer weiter steigen, nimmt die Unbeweglichkeit vieler Menschen zu.

Die wärmere Jahreszeit bietet zahlreiche Möglichkeiten, einen Ausgleich für Briefftasche, Figur und Fitness zu schaffen. Ob auf dem Weg zur Arbeit oder am Wochenende oder sogar im Urlaub – jetzt ist eine gute Gelegenheit, sich radelnd mit eigener Muskelkraft fortzubewegen und so gleichzeitig auch etwas für die Gesundheit zu tun. Schon 30 Minuten Radfahren pro Tag senkt das Erkrankungsrisiko um ca. 40 Prozent.

Ausgerüstet mit einem gut ausgestatteten Fahrrad lassen sich außerdem Strecken um die 5 km oft schneller als mit Auto, Bus oder Bahn zurück legen. Wie eine Studie des Kaufleuteverbandes Confindustria zeigt, erreichen Autos in den schwer verkehrsbelasteten Metropolen Italiens durchschnittlich eine Geschwindigkeit von 15 Stundenkilometern. In der Hauptverkehrszeit sinkt die Geschwindigkeit der Fahrzeuge in den Städten sogar auf acht Stundenkilometer.

Eine finnische Studie zum Nutzen von Radverkehrsinvestitionen kommt zum Schluss, dass Investitionen in Radverkehrsanlagen, die dazu führen, dass Menschen mehr Rad fahren, pro aktiviertem Radfahrer 1.200 Euro jährlich bringen. Also rechnet man in Skandinavien bereits mit den zu erwartenden gesundheitlichen Wirkungen des Radfahrens.



CIPRA informiert alpenweit

Sie wollen wissen, was sich in den Alpen tut? Was die aktuellen Entwicklungen und Herausforderungen für Verkehr, Klimawandel und Artenvielfalt sind, wo die Alpenkonvention steht? Was Brüssel, Rom, Paris oder Wien zu den Alpen entscheiden? Und welche wahnsinnigen oder vorbildhaften Projekte im Bregenzerwald, in Chamonix oder in Lindenberg gemacht werden?

Die CIPRA bringt monatlich im **alpMedia-Newsletter** die wichtigsten Meldungen aus und über die Alpen. Mit ausgewählten Veranstaltungen, einem politischen Statement der CIPRA und einer Glosse zum Schmunzeln. alpMedia ist mit über 27.000 Abonnenten einer der meistgelesenen Newsletter über die Alpen. Prägnant, relevant, alpenweit.

Im **Themenheft SzeneAlpen** gehen wir jeweils einem Thema auf den Grund. Wir stellen Ihnen Menschen vor, die die Alpen prägen, erzählen Geschichten und lassen Experten zu Wort kommen. SzeneAlpen erhalten Sie ein bis zwei Mal im Jahr per Post. Fundiert, unterhaltsam und bunt.



Viel Lesevergnügen wünschen die verantwortlichen Redakteurinnen

**MADELEINE ROHRER
UND BARBARA WÜLSER**

Kostenlos und in einer der vier Alpensprachen (dt. it. frz. Slovenisch) können Sie alpMedia und/oder SzeneAlpen abonnieren unter <http://www.cipra.org/de/abo>

52 Tipps für die biologische Vielfalt



Die Broschüre **52 Tipps für die biologische Vielfalt** gibt Einblick in die Wichtigkeit der Biodiversität, erklärt diese in verständlicher Weise und dient als Wegweiser für uns alle, um zum Schutz der biologischen Vielfalt beizutragen.

Praktische Tipps für den Alltag, zu Ernährung auf der Grundlage regionaler und jahreszeitlicher Produkte, Verringerung des Wasserverbrauchs, Kompostieren von Lebensmittelabfällen, Tier- und Pflanzenwelt der Umgebung und Anderes mehr laden zum Mitmachen ein und zeigen auf, wie wir das ganze Jahr über in jeder der 52 Wochen etwas bewirken können.

Die Broschüre wurde von der Europäischen Kommission – Generaldirektion Umwelt herausgegeben und kann heruntergeladen werden unter <http://www.umwelt.bz.it/projekte/52-tipps-fur-die-biologische-vielfalt.html>

Biodiversität – die Vielfalt des Lebens auf der Erde – macht unseren Planeten bewohnbar und schön. Wir Menschen sind abhängig von der Natur: Sie bietet uns Nahrung, Energie, Rohstoffe, Luft und Wasser – Elemente, die das Leben, so wie wir es kennen, erst ermöglichen und die zugleich Antriebskräfte unserer Wirtschaft sind.

Die Natur ist von unschätzbarem Wert für uns, doch wir verhalten uns häufig so, als stünde sie uns ganz selbstverständlich zur Verfügung und benutzen sie ohne Skrupel. Der sogenannte „Biodiversitätsverlust“ ist mittlerweile zu einem weltweiten Phänomen geworden.

Daher setzt sich die Europäische Union dafür ein, dem Verlust der biologischen Vielfalt Einhalt zu gebieten.

In den letzten 25 Jahren hat die EU auf ihrem Gebiet ein Netz von 26 000 Schutzgebieten mit einer Fläche von mehr als 850 000 km² eingerichtet. Das als „Natura 2000“ bekannte ökologische Netz ist das größte seiner Art weltweit und ein Beleg für die Bedeutung, die die EU der Biodiversität beimisst.

Die Europäische Union ist entschlossen, dieses wegweisende Programm mit weiteren langfristigen Maßnahmen zu stärken.

Weitere Informationen über Biodiversität auf http://ec.europa.eu/environment/nature/index_en.htm.



ICH GENIESSE DEN GESCHMACK VON BIOLOGISCHER VIELFALT. **Woche 13**

Die Gesellschaft für „Slow Food“, die als Reaktion auf die allgegenwärtige Verbreitung von Fast-Food und Junk-Food ins Leben gerufen wurde, weist nach, dass durch verbesserten Geschmack der Lebensmittel die Neugier der Verbraucher geweckt wird und sie dann eher bereit sind, sich für den Schutz der biologischen Vielfalt einzusetzen.

Wie funktioniert das? Ganz einfach. Hast du schon mal Pastinakpüree, Topinambur-Chips oder Schneckenkaviar probiert? Wenn du das tust, trägst du zum Schutz von in Vergessenheit geratenen Sorten (wie Knollenfrüchtchen) und bedrohten Arten (wie Stör) bei.

Unter dem folgenden Link kannst Du mehr über diese ökologisch-gastronomische Vereinigung, ihre Arbeit und über die Slow-Food-Stiftung für biologische Vielfalt erfahren: www.slowfood.com.

ICH FÖRDERE BIOLOGISCHE VIELFALT AN MEINEM ARBEITSPLATZ. **Woche 4**

Entwickelst du neue Infrastrukturen an deinem Arbeitsplatz? Dann könntest du diese Strukturen doch in die natürliche Umwelt einbetten (Schaffung eines Durchgangs für Tiere, Auffangbecken für Regenwasser, damit sich dort die Flora und Fauna ansiedeln kann usw.). Bemühe dich, so weit es geht, bestehende Bäume, diversifizierte Hecken, unbebaute Grundstücke, Teiche usw. zu erhalten.

Wähle bei der Ausgestaltung und Möblierung deines Gebäudes ökologische, natürliche, haltbare, wiederverwertbare Materialien und Produkte, die möglichst aus der Umgebung stammen sollten. Begrenze die Abfallproduktion und den Verbrauch erneuerbarer Energie.

Dadurch kannst du die Umweltauswirkungen deines Unternehmens verringern und gleichzeitig dein Arbeitsumfeld und Firmennetze sowie den Handelswert des Gebäudes verbessern.

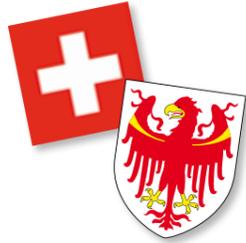
ICH BEGRENZE DIE KONTAMINATION DURCH LICHT IM FREIEN. **Woche 35**

Sowohl auf dem Land als auch in der Stadt ermöglicht die Beleuchtung von Autobahnen, Straßen und Gärten verschiedenen Lebewesen (Menschen, Füchse usw.), ihre nächtlichen Aktivitäten auszuüben.

Viele Arten fühlen sich jedoch durch künstliches Licht gestört. Tiere, deren Sehvermögen an das Nachtleben angepasst ist (Eulen, Ratten usw.) haben Schwierigkeiten, Hindernisse, Beutetiere und Raubtiere zu erkennen. Zugvögel verlieren die Orientierung. Nischflatter umkreisen die Lichtquellen bis zur Erschöpfung. Männliche Glühwürmer sind nicht in der Lage, die Lichtsignale der Weibchen wahrzunehmen und können sich dadurch nicht fortpflanzen.

Wenn du also Garten, Terrasse, Türrufen usw. nachts beleuchten willst, nutze blendfreie Lampen, richte sie nach unten aus und schalte sie aus, wenn du nach drinnen gehst.

Demokratievergleich Südtirol-Schweiz



Anlässlich der Unterschriftensammlung der Initiative für mehr Demokratie für die anstehenden Referenden sprach der Demokratieexperte Remy Holenstein am Samstag, 5. Mai 2012 in Spondinig/Vinschgau vor interessiertem Publikum.

Als Schweizer, der viele Jahre im Vinschgau gelebt hat, konnte er überzeugende Vergleiche zwischen beiden politischen Regelungen anstellen.

Als erstes erwähnte er, dass in der Schweiz schon die Kinder mit der Vorstellung aufwachsen: Der oberste Chef im Staate ist weder das Parlament und noch viel weniger die Regierung. Stets hat das Volk „das letzte Wort“!

Dann zog er Vergleiche zwischen Südtirol und dem Kanton St. Gallen, welche beide annähernd gleich viele Einwohner zählen. In St. Gallen werden für das Zustandekommen eines Referendums 4000 Unterschriften verlangt und für eine Initiative müssen 8000 Stimmberechtigte unterschreiben. In der Vorlage der SVP dagegen werden fünf- beziehungsweise zehn-

mal mehr Unterschriften eingefordert – das heißt, volle 38000 Unterschriften. Diese hohe Hürde ist absurd, insbesondere wenn man weiß, dass das Sammeln in der Schweiz sich wesentlich einfacher gestaltet als in Südtirol. Überall kann gesammelt werden und zwar, ohne dass eine Amtsperson anwesend sein muss.

Anschließend widerlegte Herr Holenstein die Behauptung, dass in der Schweiz alle vierzehn Tage abgestimmt werden müsse. Tatsächlich gibt es nur vier Abstimmungstermine im Jahr und oft werden nur zwei oder drei benötigt. Zudem sind die Abstimmungen nicht – wie hierzulande behauptet – überladen, denn durchschnittlich wird jeweils über etwa drei Anliegen entschieden.

Initiativen erweisen sich schon vor der Entscheidung als sehr nützlich, weil beim Unterschriften-Sammeln und in den Medien jeweils intensiv darüber berichtet und diskutiert wird.

Wenn die Entscheidung gefallen ist, dann akzeptieren auch die unterlegenen SchweizerInnen das Ergebnis. Auch sie

halten sich an die neue Regelung, solange bis die Verfassung (bei Bedarf) erneut geändert wird.

Für die Schweizer PolitikerInnen bedeuten die beiden Rechte, Volksbegehren (Initiativen) einzureichen und zu verlangen, dass neuen Gesetze (fakultativ) dem Volk zum Entscheid vorgelegt werden (Referendum), eine gewaltige Entlastung. Denn, wenn sich ein Entscheid als falsch erweist, dann tragen nicht nur die Abgeordneten die Verantwortung, sondern das ganze Volk trägt mit. Das entlastet die PolitikerInnen sehr stark und das Volk beurteilt ihre Arbeit wesentlich milder. Es gibt weit weniger Politiker-Verdrossenheit als in den umliegenden Ländern.

Weil das Schweizer Volk jederzeit die Mitbestimmung einfordern kann, ist der Satz „die da oben machen, was sie wollen“ viel seltener zu hören als in Südtirol.

Viele Fragen wurden an den Vortragenden gestellt. Ein Beispiel betraf die Aussage von Herr Durnwalder: „Mit der vorgeschlagenen Regelung der Initiative für Mehr Demokratie sei es unmöglich unbeliebte Anliegen durchzubringen.“ Darauf antwortete Herr Holenstein belustigt, dass diese Aussage nur dann richtig wäre, wenn der Landeshauptmann das Wort „durchdrücken“ verwendet hätte. Doch das „Durchdrücken“ sei bekanntlich keine gute Politik. In der Schweiz muss die Regierung in solchen Fällen mit den Behörden und den betroffenen Menschen reden und sie überzeugen. Daraus erwachsen Vorschläge, welche für beide Seiten akzeptabel sind und bessere Ergebnisse bewirken. Erfahrungsgemäß erweisen sich die BürgerInnen als deutlich einsichtiger als die PolitikerInnen. Sie entscheiden deutlich sachbezogener. Das kann daran liegen, dass sie weder auf eine Partei noch auf eine Wiederwahl Rücksicht nehmen müssen.

Der Vortragende beendete das Gespräch mit dem Aufruf, die Volksrechte einzufordern und damit aktiv einen Beitrag an die weltweiten Bestrebungen für mehr Demokratie zu leisten. Und als Abhilfe gegen Ohnmachtsgefühle zitierte er den Satz unbekannter Herkunft: „Wenn die Ohnmächtigen sich bewusst werden, wie mächtig sie sind, so werden die Mächtigen sehr schnell ohnmächtig.“ ■



Fotos: Umweltschutzgruppe Vinschgau

Ausblick

„Wir sind im Begriff in eine Zeit mit vielen zusätzlichen Erfahrungschancen einzutreten. Nicht nur materielle Verbesserungen können erwartet werden, sondern vor allem in den geistigen und emotionalen Bereichen sind die Möglichkeiten unerschöpflich.“

Um dahin zu gelangen braucht es viele Schritte. Folgende sind dabei wichtig:

- Zum Einsteigen bauen wir die demokratische Mitbestimmung aus. Indem wir miteinander reden und verhandeln, erreichen wir bessere Ergebnisse.
- Wir merken, dass wir keine unabhängigen Individuen sind, sondern Gemeinschaftswesen.
- Wir erkennen uns mehr und mehr als Welten-BürgerInnen, nicht mehr nur als Mitglieder von Nationalstaaten oder Regionen. Daraus ergibt sich, dass wir weltweite Gerechtigkeit benötigen.
- Um diese zu verwirklichen, ist wichtig, dass wir aufhören uns gegenseitig auszuspielen. Das heißt, wir entfernen uns vom Konkurrenz-Verhalten und wenden uns verstärkt der Kooperation zu.
- Das aber erfordert eine durchgehende Transparenz in allen politischen und wirtschaft-

lichen Bereichen. Das heißt gleichzeitig auch, dass nichts vom gesellschaftlich Relevanten privat sein kann. Die Privatsphäre wird sich ausschließlich auf den Familienbereich und Freundeskreis beschränken.

– Durch diese Entwicklung werden wir schrittweise wohltuendere und befriedigendere Lebensvoraussetzungen schaffen.“

REMY HOLENSTEIN

Begriffserklärungen

- **Volks-Initiativen:** Das sind Volksbegehren, bei denen die SammlerInnen von Unterschriften zu erreichen versuchen, dass eine oder mehrere neue Regelungen in die Verfassung (Grundgesetz) eingefügt werden.
- **Gesetzes-Initiativen:** Nur in wenigen Staatsgebilden ist auch die Gesetzesinitiative verwirklicht. Dort können außerparlamentarische Gruppierungen Unterschriften für

neue Gesetze oder eine Änderung bestehender Gesetze sammeln. (In der Schweiz gibt es die Gesetzes-Initiative nicht. Um dort ein Gesetz zu ändern, muss dies über eine Volks-Initiative, also über eine Änderung der Verfassung, angestrebt werden.)

- **Referenden:** Sie werden angestrengt, nachdem das Parlament ein neues Gesetz beschlossen hat, welches ein Teil der Bevölkerung nicht für richtig findet.

Vorteile für BürgerInnen UND PolitikerInnen

Das Initiativ- und Referendums-Recht bedeutet kein dreinreden in die Zuständigkeiten der PolitikerInnen, sondern eine **Notbremse** für den Fall, dass diese am Volk vorbeipolitizieren. Der praktische Nutzen der Bürgerentscheide ist aber noch vielseitiger:

- Die BürgerInnen gewinnen zusätzliche politische Rechte (und manchmal auch mehr Freiheit).
- Es wird vermehrt diskutiert. Nicht nur im Parlament, sondern auch auf der Straße beim Unterschriften-Sammeln.
- Vor wichtigen Bürgerentscheiden finden in den Gemeinden eingehende Diskussionen bei großer Bürgerbeteiligung statt. (Um eine Sache streiten verbindet mehr als nicht über Probleme reden).
- Durch das Erlebnis des gemeinsamen Diskutierens und Entscheidens wachsen die BürgerInnen zusammen. Wer am Prozess teilhat, wird Teil des Prozesses. Der Prozess schafft gleichzeitig mehr Gemeinschaft.
- Die PolitikerInnen sind zu einem kommunikativen Politikstil genötigt. Mehr als bisher müssen sie den Bürgerinnen und Bürgern ihre Entscheidungen erklären. Sie müssen überzeugen statt befehlen.

• Weil die PolitikerInnen sich der Diskussion stellen müssen, ist die Entfremdung der Bevölkerung von den Parlamentariern geringer. Die Leute können auch weniger hintergangen werden.

- Das Mitreden und Mitbestimmen befähigt zunehmend mehr Leute zu lernen. Auch die PolitikerInnen lernen dabei, nicht zuletzt durch verlorene Abstimmungen.
- Bei der Einleitung von Bürgerbegehren treten häufig neue MithelferInnen auf, die bisher nicht politisiert hatten.
- Ein weiterer Vorteil ist, dass die BürgerInnen sachbezogener entscheiden als die PolitikerInnen, denn ihre Stimmabgabe ist nicht Partei-gebunden.
- Beim Vergleich der Kosten zwischen Staaten mit und ohne Volksbegehren zeigt sich, dass das Volk in der Regel mit den finanziellen Mitteln sparsamer umgeht als die PolitikerInnen.

Das Mitentscheiden der Bevölkerung bringt **auch für die PolitikerInnen** erhebliche Verbesserungen:

- Sie müssen die Verantwortung nicht mehr alleine tragen.
- Es gibt weniger Ohnmachtsgefühle.
- Bei Fehlentscheiden weiß das Volk, dass es selber entschieden hat und dafür die Verantwortung trägt.



Der Schweizer Demokratieexperte Remy Holenstein bei seinen Ausführungen

Direkte Demokratie in der Gemeinde Mals

Am 24. Mai 2012 hat der Malser Gemeinderat mit Zweidrittelmehrheit eine Satzungsänderung mit einer weitgehenden Neufassung der Mitbestimmungsrechte beschlossen.

- Vorgesehen sind **die beiden Säulen der Direkten Demokratie in Reinform**: die **Volksinitiative** als Möglichkeit für die BürgerInnen eigene Vorschläge allen Stimmbürgern zur Entscheidung vorzulegen und das **Referendum**, mit dem über einen Beschluss der politischen Vertretung die Stimmbürger noch vor seinem Inkrafttreten letztgültig entscheiden. Diese sind mit einer gut erreichbar und bürgerfreundlich gestalteten Erhebung einer Mindestzustimmung (Unterschriftensammlung) in der Bürgerschaft anwendbar.
- Eingeführt wird der **Bürgerhaushalt** als offenes Beteiligungsverfahren der BürgerInnen bei der Gestaltung und Prioritätensetzung für den Jahreshaushalt – sowohl im Ausgabenbereich, als auch im Bereich der Sparmöglichkeiten. Es werden weiters eingeführt
- das Recht der BürgerInnen auf Aussprache und Antwort auf eine Anfrage,
- das **Petitionsrecht** als Recht von mindestens 50 Bürgerinnen und Bürgern einen Tagesordnungspunkt auf die nächste Gemeinderatssitzung zu setzen und
- das Recht auf **Bürgerversammlung** von mindestens 50 Bürgerinnen und Bürgern.
- Gewährleistet ist eine **sachliche Information** aller BürgerInnen im Hinblick auf Abstimmungen und deren Erleichterung mittels Briefabstimmung.
- **Abstimmungen können auch nur in einer Fraktion der Gemeinde erfolgen**. Ist eine Fraktion besonders vom Ausgang einer Abstimmung betroffen, dann ist diese nur mit der mehrheitlichen Zustimmung in dieser Fraktion erfolgreich.
- **Einziger Schönheitsfehler** in der gesamten Regelung ist ein 20%-Beteili-

gungsquorum als Konzession an einige SVP-Mandatare des Gemeindeausschusses, die hartnäckigen Widerstand gegen diese Regelung geleistet haben. Da Gegner einer Abstimmung nicht wirklich mit einer Beteiligung unter dieser Grenze rechnen können, hat dieses Quorum keine negativen Auswirkungen.

All das ist dank Bürgermeister Ulrich Veith, der von der Wichtigkeit einer solchen Reform überzeugt ist, dank der ausdauernden und Schrift-führenden Arbeit von Mitgliedern der Vinschgauer Bezirksgruppe der Initiative für mehr Demokratie und einzelner fortschrittlicher Gemeinderäte, sowohl der SVP-Mehrheit, als auch der Opposition, gelungen. Diese Ausgestaltung der Mitbestimmungsrechte ist **für Südtirol einmalig** und hat Pilotcharakter.

In Zukunft wird man auf die Gemeinde Mals verweisen können, wenn mangels inhaltlicher Argumente vor zu viel Direkter Demokratie und zu befürchtender Verwaltungsblokade gewarnt wird. Vor allem werden sich all jene getäuscht haben und billiger Stimmungsmache überführt sein, die vorausgesehen haben wollen, dass mit einer beteiligungsfreundlichen Regelung, alle naselang Abstimmungen statt-

finden werden. So wie es sich die Initiative für mehr Demokratie für das ganze Land und alle Gemeinden wünscht, wird mit einer gut zugänglichen und sehr wirksamen Regelung der Mitbestimmungsrechte genau das Gegenteil der Fall sein, denn damit ist die politische Vertretung angehalten, ihre Vorhaben und Entscheidungen im Konsens mit der Bürgerschaft zu fassen. Bürgermeister Ulrich Veith ist, wohl auch aufgrund seiner Arbeitserfahrungen in der nahen Schweiz, bestrebt und fähig, die Fragen und Herausforderungen der Gemeindeentwicklung im Dialog und im Konsens mit den Bürgerinnen und Bürgern anzugehen.

Die Gemeinde Mals ist damit ein wunderbares Beispiel, wie innerhalb auch nur weniger Jahre ein Wechsel hin zu einem partnerschaftlichen Stil des Bürgermeisters Ulrich Veith möglich ist – ein Wechsel, wie er mit Neuwahlen nicht nur in einer Gemeinde in kurzer Zeit vollzogen werden kann, sondern auch im ganzen Land. Die **Landtagswahlen 2013** sind die Gelegenheit dazu.

INITIATIVE
FÜR MEHR DEMOKRATIE



Die Mausefalle beim Direkte-Demokratie-Gesetz der SVP

Foto: Initiative für mehr Demokratie



Foto: Annelie Bortolotti

Der Konsument wird Landwirt

Kritisches Hinterfragen ist notwendig, wenn ich nachhaltig produzierte Lebensmittel einkaufen will. Das gilt auch bei regionalen und biologischen Produkten. Aber selbst der aufgeklärte Käufer hat es trotz (oder gerade wegen der) Label-Flut nicht einfach. Transparentere und leicht zugängliche Produktinformationen müssen zukünftig Standard sein.

In der Pole Position

Der bewusste Konsument kauft heute häufiger regionale als biologische Produkte ein. Das belegen verschiedene Verbraucherumfragen, unter anderem von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft (DLG) und Nestlé. Können sich die Konsumenten deswegen auf der sicheren Seite fühlen? Es gibt keine pauschalen Antworten. Und was sind regionale Produkte? Unter dem Strich steht „regional“ meist für kurze Transportwege, frische Lebensmittel und regionale Wertschöpfungsketten. „Herkunft bedeutet Identität“ und „Vorwärts zum Ursprung“ sind beispielhafte Slogans. Regionale Produkte sind

herkunftstypisch und repräsentieren eine bestimmte Region. Nicht selten sind sie Spitzenprodukte mit internationalem Renommee. Ratsam ist es für den täglichen Bedarf möglichst nachhaltig produzierte Qualitätsprodukte aus der eigenen Region zu kaufen. Am besten direkt beim Bauern oder auf Bauern- und Wochenmärkten.

Bio > Regional

Mit biologischen Produkten ist man hinsichtlich der nachhaltigen Produktionsmethoden, der Rohstoffe und Zutaten sowie der artgerechten Tierhaltung eher auf der sicheren Seite. Und die deutschen Bio-Supermärkte zeigen, dass es auch kostengünstig gehen kann. Bio sollte aber in gewissem Maße Regionalität einschließen. So wie Regionalität ein bestimmtes Qualitätsniveau einschließen sollte. Denn auch regionale Qualitätslabel stehen nicht immer für 100-prozentig regionale und in der Region verarbeitete Rohstoffe. Oft beziehen sich Labels auf nur einen Ausschnitt des Produktlebenszyklus. Bio auf

der anderen Seite muss auch nicht zwingend für eine tierfreundliche Schlachtung stehen. Bei Niedrig- und Aktionspreisen im Supermarkt sollte Vorsicht geboten sein, da damit eher selten Qualitäts- oder Premium-Produkte angepriesen werden. Schließlich ist Essen auch ein landwirtschaftlicher Akt, wie die Slow-Food-Bewegung richtigerweise propagiert. Kritisches Hinterfragen und genaues Hinschauen ist notwendig.

Aber eben das ist kein leichtes Unterfangen. Es ist verständlich, dass viele bei der richtigen Produktwahl aufgrund der komplexen Wertschöpfungskette - Herstellung, Verarbeitung, Transport - überfordert sind. Ein stärkerer Verbraucherschutz und faire, transparente und richtige Produktinformationen - Labels - sind notwendig. Original aus einer Region kann z.B. ein Produkt nur dann sein, wenn die Rohstoffe wirklich aus dem angegebenen Gebiet stammen und die Verarbeitung dort erfolgt, wie es dem Kunden auf der Verpackung suggeriert wird.



Foto: Frank Müller

BIO-Produzieren reicht nicht

Schmeckt Bio besser? Ist Bio gesünder als konventionell?

Zwei durchaus berechnete Fragen, über die es sich zu streiten lohnt. Eine Diskussion darüber ist insofern nützlich, als sie wenigstens jene Erkenntnisse zutage fördert, denen bis vor wenigen Jahren erst gar nicht Beachtung geschenkt wurde. Bio wurde belächelt und als Spinnerei abgetan, selbst die besten Argumente waren so gut wie chancenlos.

Selbstverständlich erinnern wir uns an jene Bauern, welche bei ihrer Pionierarbeit allerhand erleben und erleiden mussten. „*Aller Anfang ist schwer*“ – davon können sie uns ein Lied singen. Beileibe kein lustiges! Nun aber scheinen die ärgsten Widerstände überwunden, Biokunden wie Biobauern begehen heutzutage keinen Tabubruch mehr und brauchen sich nicht zu verstecken. Sachkompetenz sowie Erfahrung tragen bereits reichlich Früchte und den Pionieren haben sich mittlerweile viele neue, junge Kräfte angeschlossen.

„*Gut Ding braucht gut Weil*“, und wenn sich noch darüber streiten ließe, ob denn Bio auch wirklich immer besser schmeckt, so ist hingegen die Frage nach den gesundheitlichen Vorteilen zweifelsfrei klar: Wie sollte die Spezies Mensch denn gesund bleiben, ohne etwa auf die Gesundheitserhaltung von Böden, Wasser, Luft zu achten? Die nicht-biologische Wirtschaft erweist sich zusehends als vorübergehender Irrweg.

Der nötige Wandel ist aber noch keineswegs vollzogen. Bio-Produzenten brauchen weiterhin Unterstützung und ein Gegenüber, für das es sich – im weitesten Sinn des Wortes – lohnt zu produzieren: nämlich die Abnehmer. Allen voran müssten kohärenterweise die Biobauern selbst ihre eigenen Berufskollegen unterstützen, indem sie selbst Bio einkaufen. Eben sie stellen jene Kundengruppe, die Bescheid weiß über das Schadenpotenzial von Chemie, Gentechnik, Massentierhaltung und Co. Vor allem jene Biobauern, die über Ab-

satzprobleme und spärliche Kundschaft klagen, mögen doch auch einen kritischen Blick auf das eigene Konsumverhalten wagen, denn „*Wer A sagt, muss auch B sagen*“.

Gefragt sind freilich gesundheitsbewusste, ethisch sensible Kunden – sie sollten im Idealfall auch noch ein Quäntchen Zivilcourage mitbringen. Gerade hinreichend, um zumindest im Geschäft, in der Bar oder im Gasthaus nach Bio zu fragen. An und für sich kein Kunststück und dennoch von größter Wichtigkeit und Wirkung. Wer Lebensmittel, Getränke oder Gerichte anbietet, orientiert sich in der Regel an den Mächtigsten am freien Markt, den Kunden. Allein ihr Fragen nach Bioprodukten bewirkt bereits mehr als es auf Anhieb scheinen mag. Je mehr KonsumentInnen diese Vorliebe äußern, desto eher stellen sich Geschäftsleute und Gastwirte darauf ein. Weshalb auch sollte sich ein Kunde genieren seinen Wunsch zu äußern? Der höfliche, selbstbewusste Klient ist schließlich für den Anbieter selbst die beste Orientierungshilfe. Wie sonst soll dieser wissen, was gefragt ist? Etwa durch Gedanken lesen?

Allein Biologisch-Produzieren reicht eben nicht. Nach dem außerordentlichen Mut der WegbereiterInnen braucht es nun unsere alltägliche, galante Beharrlichkeit als selbstbewusste KonsumentInnen.

STEPHAN PLATZGUMMER (MERAN)
UND JOSEF GRUBER (MALS)



Foto: Harry Fischer



Fotos: Moserhof



Neue Wege

Der **Bioland-Bauer Michael Oberhollenzer** und seine Familie aus Steinhaus im Ahrntal haben in Zusammenarbeit mit dem **Förderverein „Ethical Banking“** ein landwirtschaftliches Projekt mit einer neuartigen Finanzierung auf dem Moserhof ins Leben gerufen. Konsumenten und Gönner können in diesem Bio-Bauernhof ihr Spargeld investieren, Private bis zu 2.000 Euro, Betriebe bis zu

5.000 Euro. Diese erwerben dadurch die Genussrechte des Moserhofes und erhalten dafür jährlich für ihre getätigte Investition einen Zins von 5% nicht „in Geld“ ausgezahlt, sondern in Lebensmitteln, die der Moserhof produziert, wie z.B. Kartoffeln, Schafkäse und Schaffleisch, Kitzfleisch usw.

Der Moserhof im Ahrntal

Der Moserhof liegt im Ahrntal in Steinhaus auf 1070 m Meereshöhe. Er wird in der fünften Generation von der Familie Oberhollenzer bewirtschaftet. Heute umfasst der Betrieb 13,5 ha Wiesen, etwas Heimweide und 2 Almen, die in einer Höhenlage von 1000 bis 2300 m.ü.M. aufgeteilt sind. Diese Fläche setzt sich aus Pachtfläche (Felder) und Eigentum zusammen. Ein kleiner Hof auf 1600 m.ü.M. „Zischzila“ mit sehr steilen Feldern ergänzt



das Ganze. Seit 2010 wird auch der gesamte Krapferhof, der direkt an den Moserhof angrenzt, mitbearbeitet.

Im Jahr 2003 wird der Betrieb, noch vom Altbauer Thaddäus Oberhollenzer geführt, Bioland-Mitglied und somit vollständig auf biologische Bewirtschaftung umgestellt. Schließlich im Jahr 2005 übernimmt Michael Oberhollenzer gemeinsam mit seiner Frau Elisabeth den Hof von seinen Eltern, wobei er zeitgleich vor allem auf die Produktion von Schafskäse setzt und mit dem Aufbau der Vermarktungsschiene „Ahrntal natur“ beschäftigt ist. Diese garantiert den Absatz der hofeigenen Produkte.

- Michael Oberhollenzer
Moserhof 4, Steinhaus im Ahrntal
mobil 348 3547329
info@ahrntalnatur.com
info@moserhof-ahrntal.com
www.moserhof-ahrntal.com

- Helmut Bachmayer
Förderverein Ethical Banking
Romstraße 61, Bozen, 349 7516447
helmut.bachmayer@rolmail.net

Bioland-Fest in Bozen

Bioland

Der Bioland Verband Südtirol organisiert am 15. September 2012 von 9.00 bis 14.00 Uhr das Bioland-Fest auf dem Rathausplatz in Bozen. Er lädt alle Interessierten eines nachhaltigen und ökologischen Lebensstils zum gemütlichen Verweilen ein.

Neben einem Bio-Bauernmarkt und einer Bio-Verkostung wird es verschiedene Stände mit Informationen und Um-

weltpädagogik geben. Die Teilnahme bereits zugesagt haben der Dachverband für Natur- und Umweltschutz, die Verbraucherzentrale Südtirol und der WWF. Abgerundet wird die Veranstaltung mit musikalischer Umrahmung und Kinderanimation (Kinderschminke).

BIOLAND VERBAND SÜDTIROL
WWW.BIOLAND-SUEDTIROL.IT



Foto: Bioland Südtirol

THOMAS STREIFENEDER
INSTITUTE FOR REGIONAL DEVELOPMENT AND LOCATION MANAGEMENT
EURAC RESEARCH - BOZEN

Die Langversion dieses Artikels finden Sie im Wissenschaftsmagazin der EURAC Academia-#58 - 2/2012 - Seite 33-35. Mehr dazu unter <http://www.eurac.edu/de/science/magazine/default.html>



Gedanken zum Thema Nachhaltigkeit

Kaum ein Wort hat in den letzten Jahrzehnten eine derart steile Karriere erlebt wie der Begriff **Nachhaltigkeit**. Allerdings wird auch kaum ein Begriff derart inflationär verwendet.

Es existieren verschiedene Definitionen. Generell gilt eine Lebensweise als nachhaltig, die ihre Substanz nicht aufbraucht, sondern erhält oder mehrt.

Ursprünglich stammt der Begriff aus der Forstwirtschaft. Der Begriff tauchte im 18. Jahrhundert auf. Es sollte nicht mehr Holz gefällt werden als nachwachsen kann. Freilich war es nicht der Rückgang des Energieverbrauchs, der eine nachhaltige Forstwirtschaft ermöglichte, sondern die Nutzung der Steinkohle. Zusammen mit den Waldgesetzen des 19. Jahrhunderts ermöglichte dies die Rettung der europäischen Wälder.

Am weitesten verbreitet ist die Nachhaltigkeits-Definition der 1983 von der

UNO eingesetzten Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (Brundtland-Kommission). Nachhaltig ist demnach, „dass die gegenwärtige Generation ihre Bedürfnisse befriedigt, ohne die Fähigkeit der zukünftigen Generation zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse befriedigen zu können“.

Zitiert wird häufig diese verkürzte Definition. Laut Marcel Hänggi ist dies problematisch (*Ausgewert – Das Ende des Ölzeitalters als Chance*, Rotpunktverlag, S. 24). Ein Europäer könnte jährlich eine Fernreise unternehmen, da er im Winter ein Bedürfnis nach Strand und Sonne vernimmt. Nachhaltig lässt sich dieses Bedürfnis aber nicht befriedigen.

Aufgrund dieser Schwächen und einer Kritik am traditionellen Entwicklungsmodell enthält der Brundtland-Bericht auch den auf obige Definition folgenden, selten zitierten Satz „Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung impliziert Grenzen...“

Möglicherweise ist es kein Zufall, dass dieser wichtige Zusatz nur selten zitiert wird. Es gibt noch keine ökonomische Theorie, geschweige denn einen politischen Konsens, dass eine auf Wachstum fixierte Wirtschaftsordnung schwerlich nachhaltig sein kann.

Immerhin erkannte man, dass ein „starker“ Begriff der Nachhaltigkeit ein menschliches Handeln voraussetzt, das die natürlichen Ressourcen für sich allein erhalten oder vermehren muss. Rohstoffe dürfen nur in dem Maße der Umwelt entnommen werden, wie sie wieder nachwachsen, Abfallstoffe nur so schnell der Umwelt zugeführt werden, wie sie von dieser abgebaut werden. Die Nutzung fossiler Energien lässt sich laut diesem Ansatz eigentlich gar nicht „stark nachhaltig“ nutzen.

Hier gibt es dann wiederum Vertreter, die der Meinung sind, dass die Nutzung endlicher Ressourcen dann nachhaltig ist, wenn ein Teil des Gewinns aus dieser Nut-

zung dazu verwendet wird, Realersatz für die verbrauchten Ressourcen zu schaffen.

Einen ähnlichen Ansatz verfolgt die Reisebranche, die umweltbewussten KundInnen bei Flugreisen sogenannte CO₂-Zertifikate anbietet. Für eine bestimmte Menge an Flugkilometern wird ein Betrag berechnet, der dafür verwendet wird, den durch den Flug entstandenen Schaden zu reparieren. *Atmosfair* investiert in Projekte, die das entstandene CO₂ an anderer Stelle einsparen, etwa durch Windkraftwerke, Wasserkraftwerke oder andere Projekte.

Das durch den Flug verbrauchte Erdöl steht durch das Kompensationsprojekt nicht mehr zukünftigen Generationen zur Verfügung. Kritiker dieses Ansatzes behaupten gar, dass die positiven Auswirkungen eines Projektes durch sogenannte Rebound-Effekte (Rückkoppelungseffekte) kaputt gemacht werden.

Besonders problematisch wird die Nachhaltigkeitsdiskussion, wenn man, wie seit der Umweltkonferenz in Rio de Janeiro 1992 üblich, vom ökologischen, sozialen und ökonomischen Aspekt der Nachhaltigkeit spricht. Dies mag sinnvoll sein, ist aber ein verfehelter Ansatz, wenn, wie es oft geschieht, die drei Säulen als gleichberechtigt betrachtet werden.

Faktisch besteht zwischen den drei Aspekten eine klare Hierarchie. Häufig ist davon die Rede, Wirtschaft, Gesellschaft

und Umwelt in Einklang zu bringen. Dies ist deshalb unsinnig, da Wirtschaft und Gesellschaft ohne Umwelt nicht möglich sind. Die Umwelt kann ohne Gesellschaft und Wirtschaft sehr wohl leben. Oder etwas ökonomischer ausgedrückt. Die Umwelt ist ein Produktionsfaktor der Wirtschaft, nicht aber umgekehrt. Die Wirtschaft ist nur dann nachhaltig, wenn sie auch ökologisch nachhaltig ist, da sie sonst ihre Grundlagen zerstört.

„Wer behauptet, ökologische Nachhaltigkeit stehe in einem Zielkonflikt mit ökonomischer Nachhaltigkeit, hat nicht die Wirtschaft als Ganzes in seinem langfristigen Blick (und nur was langfristig ist, kann als nachhaltig gelten), sondern Partikularinteressen bestimmter Wirtschaftszweige, bestimmter Regionen oder der heutigen Wirtschaft gegenüber der zukünftigen.“

MARCEL HÄNGGI

Besonders Unternehmen, die sich am Prinzip der Nachhaltigkeit orientieren, sollten die Diskussion ernst nehmen. Ernst nehmen bedeutet auch mit den KundInnen in eine ehrliche Kommunikation zu treten. Bestimmte Produkte sind nicht nachhaltig, auch wenn sie heute über raf-

finierte Marketingaktionen ‚grün‘ geredet werden. Greenwashing schädigt das Vertrauen der BürgerInnen und schadet dem Begriff der Nachhaltigkeit durch inflationären Gebrauch.

Ein Beispiel aus der Reisebranche: Eine Flug-Fernreise kann eigentlich nie als nachhaltig im Sinne eines „starken Nachhaltigkeitsbegriffes“ deklariert werden. Es ist ehrlicher dies den KundInnen auch nicht anders zu kommunizieren, ihnen weiters die Möglichkeit von CO₂-Zertifikaten objektiv-skeptisch zu erklären bzw. auch den Zusammenhang zwischen Aufenthaltsdauer und Entfernung zu erläutern.

Als Inhaber einer Reiseagentur bin ich mir in meinem wirtschaftlichen Handeln dieses Spannungsfeldes bewusst. Einige Reiseangebote aus unserem Jahresprogramm werden einem „starken“ Konzept von Nachhaltigkeit gerecht, andere Angebote genügen diesem Prinzip (noch) nicht.

Ein Großteil der ökologischen Belastungen wird durch die An- und Rückreise verursacht, besonders wenn diese mit dem Verkehrsmittel Flugzeug stattfinden. Schon seit etlichen Jahren versuchen wir glaubwürdige Akzente zu setzen, indem wir alle Angebote bis zu 1500 km Entfernung konsequent mit der Bahn durchführen. Auf das Verkehrsmittel Flugzeug wird bei diesen Angeboten bewusst verzichtet. In den Zielregionen benutzen wir nach Möglichkeit immer öffentliche Verkehrsmittel, wie Bahn oder Bus, die im Übrigen einen interessanten Einblick in die Landeskultur bieten.

Zudem versuchen wir verstärkt auch interessante Angebote in Südtirol oder in geografisch weniger weit entfernten Regionen anzubieten. „In den letzten Jahren entdeckte ich immer mehr, dass die Intensität einer Reise nicht von der Entfernung abhängt: Eine Wanderwoche durch Südtirol erweitert den Horizont ebenso wie die Umrundung des Kailashs in Tibet.“

Vielleicht ist das „Zufußgehen“ und die bewusste Wahrnehmung des Ortes eine mögliche Antwort auf die sinnentleerte Beschleunigung unserer Welt durch Billigfliegerei und motorisierten Individualverkehr.

WOLFGANG NIEDERHOFER



Foto: Marcus Wimmer



Fotos: Freie Waldorfschule Brixen

Naturoase von Brixner SchülerInnen

Auf den Hochterrassen von Mellaun und Klerant oberhalb von Brixen wurden in den vergangenen fünfzig Jahren - wie anderswo auch - viele Feuchtwiesen trockengelegt und ungezählte kleine Tümpelchen zugeschüttet, um Ackerland und Weiden zu gewinnen. Aus damaliger Sicht war es unnützes Land, das niemandem etwas einbrachte. In letzter Zeit wurden Teile davon als Bauland verkauft und weiteres Weideland durch Roden ganzer Waldstücke gewonnen. Ältere Einheimische erinnern sich noch an das Quaken ungezählter Frösche, an das Gewimmel ihrer Kaulquappen in den Tümpeln und ans Summen der verschiedenen Libellen über dem Wasser. Aus den Feuchtwiesen leuchteten Knabenkräuter, Trollblumen, Wollgräser und Mehlprimeln. Es war eine intakte Tier- und Pflanzenwelt, wie man sie heute nur noch an wenigen Orten vorfindet.

Die Leidtragenden dieser radikalen Entwässerungen und Rodungen waren die früher so reichhaltige Pflanzenwelt und alle Tiere, die auf kleine Gewässer zum Abtauchen, Leben und Jagen angewiesen waren, unter anderen Frösche, Kröten, Gelbbauchunken, Molche und Salamander, aber auch Wasserinsekten aller Art wie Libellen, Wasserkäfer, Wasserkorpione, Rückenschwimmer und viele mehr, sowie Vogelarten, die am Wasser nisten und jagen. Das Summen und Quaken ist verstummt, die Wiesen sind eintönig geworden, haben Hahnenfuß und Löwenzahn Platz gemacht und müssen heute teilweise aus den letzten Bächlein künstlich bewässert werden.

SchülerInnen der „Freien Waldorfschule Brixen“ haben beobachtet, wie die letzten Frösche in ihrer Not die Laichballen in wassergefüllten Traktorspuren absetzen, wo sie alle nach kurzer Zeit vertrockneten.

So beschlossen sie unter meiner Leitung als erfahrener Waldorflehrer, der bedrängten Natur zu helfen: Einsichtige Schülereltern stellten ein Stück Land mit drei Baumgruppen am Waldrand in Klerant zur Verfügung. Die Bäume wurden bestimmt - es sind Espen, Ebereschen, Lärchen, Kiefern, Eichen und eine Kopfweide - und das Projekt ging in Planung: Zwischen den Baumgruppen sollte ein kleiner Weiher entstehen und das Wasser dazu über zwei Schlammsammler von einem kleinen Wassergraben abgeleitet wer-

den. Unterhalb des Tümpels war ein Sumpfbecken eingepflanzt.

In einer der Baumgruppen wurde geplant, die abgestorbenen Bäume zu fällen und als Grundstock so aufzuschichten, dass Eingänge und Hohlräume für Igel, Reptilien und Amphibien entstehen würden. Anschließend sollte alles mit Walderde überdeckt und bepflanzt werden. Auf der Südseite wurde ein größerer Trockenbiotop mit Granitfindlingen und Trockenrasengrund geplant.

Im Frühjahr 2011 begannen etwa zwölf SchülerInnen aus den Klassen 5 bis 8 (d. h. 5. Klasse Grundschule und die drei Mittelschulklassen) mit der Umsetzung dieses Naturprojektes:

Der Weiher wurde ausgehoben, abgedichtet und bepflanzt, des weiteren das Sumpfbecken für Feuchtpflanzen. Der Waldhügel ist reich mit Farnen, Moosen und vielen Schattenblumen bepflanzt, und am Trockenbiotop mit Vogelbad wachsen inzwischen Dutzende von Trockenrasenpflanzen. Insgesamt wurden bis jetzt über 180 verschiedenen Pflanzen an diesen vier Standorten bestimmt. Daneben hängen seit einiger Zeit über ein Dutzend Vogelnistkästen - die ersten wurden bereits angenommen -, je ein Eulen- und ein Fledermauskasten sowie eine Bruthilfe für Insekten.

Dank großzügiger Naturalspenden wie Granitfindlinge, Sand, Erde und Wurzelstücken und deren Transport konnten die Ausgaben niedrig gehalten werden. Kaulquappen von Erdkröten und Grasfröschen sowie Bergmolche tummeln sich im neuen Gewässer, Gelbbauchunken und eine Ringelnatter wurden schon im Herbst 2011 gesichtet und von den Libellen hat sich bereits die große Mosaikjungfer eingefunden.

Eine selbstverständliche Folge davon war, dass alle beteiligten SchülerInnen durch ihre Mithilfe an diesem Naturprojekt so „nebenbei“ viele neue Pflanzen und Naturzusammenhänge lernten.

Solche sinnvollen Projekte werden gerne von Sponsoren unterstützt und sind zur Nachahmung empfohlen - die Natur hätte sie vermehrt nötig!

**PROJEKTLEITER FOLKHART WALTZ
FREIE WALDORFSCHULE BRIXEN**

Sensationeller Fund in Ridnaun



GEO-TAG DER ARTENVIelfALT

Ein bisher in Südtirol noch nie nachgewiesenes Moos und mehrere sehr seltene Tier- und Pflanzenarten - dies und Vieles mehr entdeckten über 60 Experten aus Südtirol und dem Ausland, die am 30. Juni anlässlich des Geo-Tags der Artenvielfalt die Flora und Fauna in Ridnaun unter die Lupe nahmen.

Im Blickfeld der Untersuchungen standen verschiedene Lebensräume zwischen 1.400 und 1.800 Metern Seehöhe. Dabei wurden 949 Tier- und Pflanzenarten nachgewiesen, darunter Pilze Gefäßpflanzen und Moose sowie Vögel, Amphibien und Reptilien, Käfer, Bienen, Hummeln und Wespen, Ameisen, Heuschrecken, Libellen, Spinnen, Milben und in Gewässern lebende Organismen.

Den sensationellsten Fund stellt das für Südtirol neue „Schuppige Brunnenmoos“ dar. Dieses Moos kommt sehr selten vor und benötigt saubere fließende Gewässer. Doch auch andere Funde sind nennenswert, wie etwa die Zippammer, die nahe dem Aglsboden auf 1.800 Meter Seehöhe gesichtet wurde. Diese mediterrane Vogelart bevorzugt in Südtirol hauptsäch-

lich die warmen Hänge am Sonnenberg im Vinschgau. Bemerkenswert aus botanischer Sicht ist schließlich auch der Fund des Moorbärlapps, einer in Südtirol nur selten vorkommenden Pflanze.

Beim **GEO-Tag der Artenvielfalt** handelt es sich um die **größte Feldforschungsaktion Europas**. Sie wurde im Jahr 1999 von der Zeitschrift Geo ins Leben gerufen und seitdem in Südtirol vom Naturmuseum Südtirol in Zusammenarbeit mit dem Amt für Naturparke organisiert. Ziel der Veranstaltung ist es, innerhalb von 24 Stunden in einem selbst festgelegten Gebiet möglichst viele Tier- und Pflanzenarten nachzuweisen und für die Biodiversität vor der eigenen Haustür aufmerksam zu machen. Das unter die Lupe zu nehmende Gebiet wechselt jedes Jahr: Nach der Seiseralm, dem Reschengebiet, dem Tauferer-, dem Passeier- und dem Münstertal fiel die Wahl heuer auf den Talschluss von Ridnaun und zwar auf den Abschnitt zwischen der Ortschaft Maiern und dem Aglsboden.

Für Südtirol ist der Geo-Tag der Artenvielfalt von großer wissenschaftlicher Bedeutung, da dabei immer neue Erkenntnisse für die heimische Flora und Fauna



Das in Südtirol noch nie nachgewiesene Brunnenmoos, „Fontinalis squamosa“



Experten beim GEO-Tag der Artenvielfalt im Ridnaun

gewonnen und darunter sogar neue Arten für Südtirol oder gar für Italien nachgewiesen werden.

Die ersten Ergebnisse des Geo-Tags der Artenvielfalt wurden anschließend im Bergbaumuseum in Ridnaun vorgestellt. Die Gesamtergebnisse werden dann in der Fachzeitschrift „Gredleriana“ des Naturmuseum Südtirol veröffentlicht.

NATURMUSEUM SÜDTIROL

Allgemeine Informationen zum Geo-Tag der Artenvielfalt gibt es unter www.geo.de/GEO/natur/oekologie/tag_der_artenvielfalt

Eine Pilz-, Libellen- und Froschart, die beim GEO-Tag der Artenvielfalt nachgewiesen wurden



Fotos: Naturmuseum Südtirol





Foto: Ornithologischer Verein Liechtenstein

Aufgestellt anlässlich des 50jährigen Jubiläums des Ornithologischen Vereins Liechtenstein Unterland

Insektenhotels landauf landab

Die Idee und Botschaft eines Insektenhotels scheint zunehmend Gefallen zu finden. So finden sich in den letzten Jahren immer öfter und immer mehr Insektenhotels in allen Variationen an allen möglichen und unmöglichen Orten. Natürlich will und kann das Insektenhotel kein vollwertiger Ersatz für einen verloren gegangenen, wertvollen Lebensraum sein. Aber diese sympathische Form der Sensibilisierung für die Bedeutung der Insekten für unsere Umwelt macht Schule, wie die beiden folgenden Beispiele zeigen.

Ornithologischer Verein Liechtenstein

Der Ornithologische Verein Liechtenstein Unterland hat sich zu seinem 50jährigen Jubiläum eine besondere Aktion ausgedacht. Er beschenkt nicht sich selbst, sondern die Natur.

Auf einem viel begangenen Wanderweg in der Nähe der Binnenkanalmündung in den Rhein errichtete der Verein ein Insektenhotel und erklärt auf der angebrachten Plakette Sinn und Zweck dieses „Bauwerks“:



„Die meisten Hautflügelarten (Bienen, Wespen u.a.), die in Höhlungen ihre Brutzellen bauen, bohren selber keine Höhlen, sondern beziehen bereits vorhandene. Diese werden vielfach von bestimmten Käfern durch Käfer-Fraßgänge angelegt. Die ökologische und (land-)wirtschaftliche Bedeutung dieser Hautflügler ist beachtlich, da sie die Bestände anderer „Schadinsekten“ regulieren.“

Zusätzlich spielen sie als Bestäuber eine wichtige Rolle in unserem Naturhaushalt, sind aber auch Nahrungsgrundlage für eine ganze Reihe von Vögeln (Insektenfresser). Da in unserer auf- und ausgeräumten Landschaft natürliche Nistplätze sehr oft fehlen, können Insektennisthilfen zu wertvollen Ersatznistplätzen werden. Diese vom Ornithologischen Verein Unterland erstellte Nisthilfe weist ein breites Spektrum an verschiedenen Höhlungen auf, die von den verschiedensten Arten als Nistplatz genutzt werden können.



Foto: A.P.R. Georg Hochmuth

Aus dem Christbaum entstehen Quartiere für Nützlinge.

Christbaum wird zu „Insektenhotels“

Aus dem Christbaum 2011 auf dem Wiener Rathausplatz sind zehn „Insektenhotels“ für Nützlinge geworden, von denen acht Stück in den Wiener Parks und je einer bei der Waldschule Ottakring und beim Nationalparkhaus Lobau aufgestellt wurden.

Mit den „Insektenhotels“ wollen Forstamt und Stadtgärtner auch die Bedeutung der oft unterschätzten Kleinlebewesen wie Wildbienen, Florfliegen und Marienkäfer hervorheben. Als biologische Schädlingsbekämpfer helfen sie, das ökologische Gleichgewicht zu bewahren.

AUS [HTTP://WIEN.ORF.AT/NEWS/STORIES/2515824/](http://wien.orf.at/news/stories/2515824/)

AUFRUF

Schicken Sie uns doch Ihre Aufnahmen verschiedener Insektenhotels. Wir veröffentlichen sie gerne.

Unser Wald vielfältig erlebt



Auf Initiative der Umweltgruppe Kaltern und in Zusammenarbeit mit den Fotoamateuren, den Freizeitmalern, mit dem Verein für Kultur und Heimatpflege sowie dem Filmtreff fanden in der letzten Mai- und der ersten Juniwoche in Kaltern Veranstaltungen statt, die den Wald zum Gegenstand hatten.

Die erste Veranstaltung, eine **Foto-, Bilder- und Plakat-Ausstellung über den Wald**, wurde am 25. Mai in der Sparkassengalerie eröffnet. Zu diesem Anlass sprach Dr. Martin Schöpf, Amtsdirektor des Forstinspektorats Bozen I, in seinem Einführungsvortrag „Der Wald und seine Bedeutung“ über die ökologische und ökonomische Funktion des Kalterer Waldes. Im Publikum, dem auch ein ansprechendes Buffet geboten wurde, kam es zu re-

gen Diskussionen. Die Ausstellung war dann am darauffolgenden Wochenende, vom 1. bis 3. Juni und vom 5. bis 9. Juni allen Interessierten zugänglich.

Bei guten Witterungsbedingungen konnte am Samstag, 2. Juni der **Waldtag** im Bereich der Sportzone St. Anton durchgeführt werden. Bereits am Vormittag trafen sich die Erwachsenen zur Landart-Aktion und schufen gemeinsam ein Kunstobjekt mit dem Titel „Dinosaurier-nest“ aus an Ort und Stelle gesammelten Materialien. Um 14 Uhr begann dann das vielfältige Programm, das Familien und Gäste gleichermaßen anlockte und mit viel Begeisterung angenommen wurde. Besonders Interesse bei Groß und Klein weckte das Wald-Quiz, das allein oder gemeinsam zu lösen galt. Lebhaften Andrang konnten die Malgruppen, die Sagenwanderung und das Maipfeifen-Schnitzen verzeichnen. Aber auch die Naturerfahrungs-spiele und die alten Kinderspiele wie Speckern oder Tempelhüpfen begeisterten. Das Angebot für Erwachsene umfasste zwei Waldführungen, die den Erholungs- und Wirtschaftswert des Waldes sowie dessen Heilkräuter zum Inhalt hatten. Der zentrale Erfrischungsstand unterstützte die Besucherschar mit Getränken und Äpfeln bei ihren Aktivitäten.

Die im Wald produzierten Kinder-



zeichnungen, Kunstobjekte und Fotos waren anschließend vom 5. bis 9. Juni in der Sparkassengalerie ausgestellt. Der dort platzierte „Baum-Briefkasten“ wurde während des Ausstellungszeitraums mit Wünschen und Überlegungen rund um den Wald „gefüttert“ – aus diesem gibt es folgende Kostproben:

Wald

Wunder, aus dem alles sprießt;
Atmosphäre, die alles umschließt;
Leben, das nie aufhört wie eine Uhr;
Diamanten der Natur;
so ist der Wald pur.

PATRICK, KATHARINA,
SIMON, LUKAS / MS-KLASSE 2C

Der Wald

bedeutet für mich Ruhe,
Auszeit
von der Hektik des Alltags,
vom Lärm der Stadt,
von der Menschenmenge,
der Arbeit und der Routine.
Der Wald ermöglicht mir
mich wiederzufinden
und ein inneres Gleichgewicht
aufrecht zu erhalten.

SARAH / BOZEN



Fotos: Umweltgruppe Kaltern

Den Abschluss der Wald-Veranstaltungsreihe bildete der Filmabend des Filmtreffs Kaltern mit der Vorführung des Schweizer Dokumentarfilms „Das Geheimnis unseres Waldes“ am 7. Juni.

Diese Veranstaltungsreihe hat einmal mehr gezeigt, dass sich viele Menschen des hohen Stellenwertes des Waldes bewusst sind und sich für dessen Erhaltung stark machen.

UMWELTGRUPPE KALTERN
WWW.UMWELTGRUPPE-KALTERN.IT



Fotos: Naturtreff Eisvogel

2. Pflanzaktion in Taufers

Der Verein *Naturtreff Eisvogel* und die SchülerInnen der 5. Klassen der Grundschule Sand in Taufers starteten wieder eine gemeinsame Pflanzaktion mit Klimabotschafter Maximilian von *Plant for the planet*.

Diesmal war geplant, den kleinen Restbestand der Ahraue entlang der Straße in der Industriezone mit jungen Bäumen und Sträuchern zu bepflanzen. Was vor fast 40 Jahren als „Sichtschutz“ von der Aue übrig blieb, wurde nun von den Förstern im zeitigen Frühjahr begutachtet und ausgezeichnet und von der Gemeinde für die Pflanzaktion vorbereitet. Erlen und Weiden wurden auf Stock gesetzt und

faule Bäume aus Sicherheitsgründen entfernt.

Am Samstag, den 19. Mai war es dann so weit. Über 50 Kinder, fünf Lehrer, drei Förster, drei Vereinsmitglieder vom *Naturtreff Eisvogel* und fünf Männer der Freiwilligen Feuerwehr (FF) von Sand in Taufers trafen sich zur 2. Tauferer Pflanzaktion. Landesrat Hans Berger kam kurz zu Besuch und wünschte den Kindern einen erfolgreichen Tag, der es in der Tat auch wurde.

Förster Stefan Schwingshackl und sein Team erklärten zunächst den Kindern anhand eines Spieles Beschaffenheit, Wachstum und Wirken eines lebenden Baumes.

Mit viel Kinderlachen und Freude wurde daraufhin die Aktion gestartet. Mit Hilfe der Erwachsenen pflanzten die SchülerInnen in der Rekordzeit von 3 Stunden über 400 Bäumchen und Sträucher in den sehr harten Boden.

Zum Abschluss gab es für alle Getränke und knackig gebratene Würstchen, von der Gemeinde spendiert.

Direktor Christian Dapunt, Gemeindefereferent Meinhard Fuchsbrugger, Lehrerin Herlinde Hofer und Schüler Gabriel bedankten sich für den tollen Einsatz der SchülerInnen und Helfer und besonders bei Maximilian Anrather und dessen Eltern für die Organisation. Ein herzlicher Dank geht auch an die Sponsoren New Drink GmbH, Bäckerei Laner und den Fotografen Helmut Brunner.

Nach diesem erfolgreichen Tag waren sich alle einig - die nächste Pflanzaktion kommt bestimmt!

CHRISTINE ANRATHER
WWW.EISVOGEL.IT



Mitgliedsbeitrag ab 2013 neu



Seit Einführung des Euro vor 10 Jahren sind unsere Mitgliedsbeiträge stets gleich geblieben, deren reeller Wert inflationsbedingt aber stark gesunken.

Um unser Engagement für unsere gemeinsame Umwelt effizient fortführen zu können, bedarf es nicht nur Enthusiasmus und Überzeugung, sondern eben auch ausreichend finanzielle Mittel!

Ab 2013 gelten daher folgende neue Beiträge:

- Ordentliches Mitglied
€ 20,-- (statt bisher 15 Euro)
- Förderndes Mitglied
€ 30,-- (statt bisher 26 Euro)
- Jugendliche unter 26 J.
€ 5,-- (gleich geblieben)

Wir danken für Ihr Verständnis und dafür, dass Sie uns weiterhin unterstützen.



PS: Dauerauftrag einrichten spart Zeit! Machen Sie einen Dauerauftrag zu unseren Gunsten und Sie brauchen sich um nichts mehr zu kümmern.

RAIFFEISENKASSE BOZEN
IT84 B080 8111 6000 0030 0029 092
SÜDTIROLER SPARKASSE
IT07 T060 4511 6010 0000 0298 000
SÜDTIROLER VOLKSBANK
IT38 J058 5611 6010 5057 0123 272

ACHTUNG: Bei bereits bestehenden Daueraufträgen **bitte den Betrag abändern!**



v. li. Vizepräsidentin der Stiftung Christa Schrettenbrunner, Rudolf Maurer, Christina Niederkofler Cont, Claudia Renzler Hainz, Walter Huber, Johannes Irschara, Gabriel Mayr (nicht im Bild Manfred Niederbacher)

Preis für Zivilcourage 2012 - Schwerpunkt Umwelt

Am 5. Mai 2012 fand die feierliche Verleihung des **Ilse-Waldthaler-Preises für Zivilcourage 2012** statt. Er wurde ex aequo an zwei Preisträger vergeben, und zwar an die **Aktionsgemeinschaft Reischach** (Gemeinde Bruneck) und an **Rudolf Maurer** (Prad im Vinschgau).

Die **Aktionsgemeinschaft Reischach** besteht aus einer Gruppe von sechs Personen, die sich durch ihren Kampf gegen das Großprojekt Ried hervorgetan haben, indem sie im Zeitraum 2006 bis 2010 eine neue Skipiste an einem noch unverbauten Hang am Kronplatz zu verhindern versuchten.

Die Laudatio für die Aktionsgemeinschaft Reischach wurde von Christine Baumgartner aus Bruneck gehalten, anschließend wandte sich Christina Niederkofler-Cont im Namen der AG Reischach mit einigen Dankesworten an die Anwesenden.

Rudolf Maurer hat sich durch seinen jahrzehntelangen Einsatz für die Belange der Umwelt und der Direkten Demokratie bleibende Verdienste erworben, so ist es z.B. seinem Mut und unermüdlichen Einsatz zu verdanken, dass die Prader Sand als Erholungsgebiet erhalten geblieben ist.

Die Laudatio für Rudolf Maurer hat Erich Daniel aus Schlanders gehalten. Danach bedankte sich Rudolf Maurer für die

Auszeichnung und für die Unterstützung durch seine Mitstreiter und betonte, dass er in seinem Engagement für die Umwelt und für den Ausbau der Direkten Demokratie durch den erhaltenen Preis gestärkt fortfahren werde.

Der **Stiftungsvorsitzende Karl Berger** hob in seinen die Feier abschließenden Worten die Bedeutung des von der Aktionsgemeinschaft Reischach gewählten Mottos „**Mut tut gut**“ hervor: „*Mut stärke nicht nur den Mutigen, sondern verbreite Hoffnung, richte Andere auf und rege zur Nachahmung an; Mut wirke wie Sauerkeit im jeweiligen Umfeld und lasse eine positive Spirale des Widerstands und des Engagement entstehen und durchbreche die negative Spirale des Schweigens. Es gelte also die Passivität, die Resignation und das daraus resultierende Schweigen zu überwinden und mit Mut und Ausdauer zur Tat zu schreiben, so wie es uns die heute ausgezeichneten Vorbilder vorleben. ... Fast alle Medien haben mehr oder weniger ausführlich über die Preisverleihung berichtet und damit die Bedeutung des Preis und der Preisträger unterstrichen. Wir werten dieses starke Echo als zunehmendes Interesse der Öffentlichkeit an unserer Stiftung und ihrem Wirken und im besonderen an dem von ihr verliehenen „Preis für Zivilcourage“, der allmählich zu einer festen Größe in Südtirol wird.*“



Terlaner Jahrgangsbaum 2011

Foto: Umweltschutzgruppe Terlan

Ein Maulbeerbaum als Jahrgangsbaum 2011 für Terlans 60 Neugeborene – eine Initiative der Umweltschutzgruppe Terlan

AUFRUF an alle fleißigen „SäerInnen“!



Schickt uns bitte Fotos von eurer zur Blüte gebrachten Samenmischung „Blühendes Insektenparadies“!



Foto: Alexander von Haltem

Beim Jörgimarkt



Foto: Umweltschutzgruppe Terlan

Beim diesjährigen Terlaner Jörgimarkt am Samstag, 21. April war die Umweltschutzgruppe Terlan zum ersten Mal mit einem Infostand auf dem Dorfplatz vertreten.

Die Bevölkerung konnte reichlich Informationen zu Umwelt-Themen und der Tätigkeit der Umweltschutzgruppe einholen. Eine Aktion, die sehr gut angekommen ist, war das Verteilen der Samentüte „Blühendes Insektenparadies“, einer Blütenmischung für den Garten, für brachliegende Wegrandstreifen oder Ähnlichem. Sinn der Initiative war, mehr Pflanzenvielfalt auf unsere Grünflächen zu schaffen

und gleichzeitig den Insekten mehr Auswahl zu bieten.

Die Umweltschutzgruppe Terlan trifft sich immer am ersten Mittwoch im Monat um 20 Uhr zum **offenen Stammtischgespräch** in der Bar Meitinger in Terlan.

Weitere Information beim Obmann Reinhold Haller unter 338 5008924, info@umwelt-terlan.org



Die Aulandschaften Südtirols

Bewegte Landschaft in bewegten Bildern – unser Film zu den Ahrauen – Nach 3jähriger Drehzeit ist für den Winter 2012 die Fertigstellung des Films „Aulandschaften Südtirols“ geplant. Einen kleinen Vorgeschmack dazu gibt es bereits auf www.youtube.com (Suchbegriff Ahrauen eingeben).



Foto: Naturtreff Eisvogel

BIOLIFE 2012

GENUSS, GESUNDHEIT, NACHHALTIGKEIT



BIOLIFE
30.11. - 02.12.2012 in der Messe Bozen:
Der Dachverband für Natur- und Umweltschutz ist zum 1. Mal beim Stand vom Bund Alternativer Anbauer (BAA) mit dabei.

TERMINE

Information und Anmeldung:
NATURTREFF EISVOGEL, 348 2425552,
info@eisvogel.it, www.eisvogel.it

- 04. und 05.08.12 **Libellenlager - Verein Libella** mit Tanja Nössing.
- 11. und 12.08.12 **Auf in die Wildnis - Zeltlager mit Jugendliche ab 16J.** mit Julian, Flori und Markus. Information: Naturtreff Eisvogel, 348 2425552, info@eisvogel.it, www.eisvogel.it
- 01.09.12 von 15 bis 19 Uhr **Naturerlebnis für Kinder und Jugendliche**
- 02.09.12, 7 bis 17 Uhr, **Geologische Exkursion Bletterbachschlucht** mit Gertraud Sieder
- 16.09.12 **Umwelttag „Biodiversität“** der Stadtgemeinde Bruneck
- 23.09.12, 8 bis 17 Uhr, **Naturkundliche Herbstwanderungen in Kematen**
- 06.10.12, 18 und 19 Uhr, **Filmabend**
- 07.10.12, 13 bis 19 Uhr, **Naturkundliche Herbstwanderung im Eisacktal** mit Klaus Graber

- 13.10.12, 19 Uhr, **Offene Vorstandssitzung - Jahresplanung 2012**
- 13.10.12, 14 bis 17 Uhr, **Naturkundliche Herbstwanderungen durch die Stegener Ahrauen**
- 27.10.12, 19.30 Uhr, **Vortrag Heimische Amphibie mit dem Verein herpeton** im Stadttreff St. Georgen
- 03.11.12, **Naturerlebnis für Kinder und Jugendliche**, Treffpunkt: 16 bis 17.30 Uhr vor dem Stadttreff St. Georgen
- 03.11.12, 18 und 19 Uhr, **Filmnachmittag**
- 24.11.12, 20 Uhr, **Naturtreff Eisvogel präsentiert - Diavortrag** im Vereinshaus St. Georgen

Information:
UMWELTGRUPPE KALTERN, 0471 963632,
info@umweltgruppe-kaltern.it,
www.umweltgruppe-kaltern.it

- 01.08.12 von 19.30 bis 22 Uhr **Kurs „Gewürz- und Kräutersalzmischungen“** mit Karin Weissensteiner

- 05.08.12 ganztägig **Botanische Wanderung im Ahrntal „Von Kasern ins Reintal“** mit Wanderführer Mario Larcher
- 06.08.12 von 16 bis 18.30 Uhr **Kräuterzauber(er) und Kräuterhexen für Kinder ab 7**
- 25.08.12 Wandern und Kneippen **„Der Heilkräuterpanoramaweg in Spiluck“** mit Dr. Helene Roschatt - Südt. Kneippverband
- 22.09.2012 von 9 bis 16.30 Uhr **„6. Autofreier Radtag auf die Mendel“**

Information:
UMWELTSCHUTZGRUPPE TERLAN
338 5008924, info@umwelt-terlan.org

- 05.09.12 um 20 Uhr Monatstreffen-UG Terlan in der Bar Meitinger in Terlan – für Interessierte offen
- 22.09.12 **Autofreier Tag** - Aktionen in Planung
- 03.10.12 um 20 Uhr Monatstreffen-UG Terlan in der Bar Meitinger in Terlan
- 23.10.12 **Auf vergessenen Pfaden - Wanderung an den Sonnenhängen Terlans**
- 07.11.12 um 20 Uhr Monatstreffen-UG Terlan in der Bar Meitinger in Terlan

IMPRESSUM

Eigentümer und Herausgeber: Dachverband für Natur- und Umweltschutz in Südtirol I-39100 Bozen (BZ), Kornplatz 10
Tel. +39 0471 973 700, Fax +39 0471 976 755
info@umwelt.bz.it, Steuernr. 94005310217
Redaktion: Andreas Riedl, Griseldis Dietl
Verantwortliche Direktorin: Michaela Falkensteiner
Grafische Gestaltung: Alessandra Stefanut
Druck: Karo Druck, Frangart

Das „Naturschutzblatt“ erscheint 3-mal jährlich, Gericht Bozen, Dekret Nr. 7 vom 23.5.1985. Artikel, die mit dem Autorennamen versehen sind, geben nicht immer die Meinung des Dachverbandes wieder.



Dachverband - regionale Vertretung der internationalen Alpenschutzkommission CIPRA

MITGLIEDSVEREINE

- Alpenverein Südtirol
- Arbeitsgemeinschaft für Vogelkunde und Vogelschutz in Südtirol
- Baubiologie Südtirol
- Bund Alternativer Anbauer
- Heimatpflegeverband Südtirol
- Lia per Natura y Usanzas
- Naturtreff Eisvogel
- Plattform Pro Pustertal
- Südtiroler Gesellschaft für Gesundheitsförderung
- Südtiroler HochschülerInnenschaft
- Touristenverein „Die Naturfreunde“ Meran
- Umweltschutzgruppe Vinschgau

www.umwelt.bz.it



Information:
INSTITUT ZUR VERBESSERUNG DER LAGE - CLUB OF MULT
39024 Mals, Plawenn 1, 335 220789
clubofmult@ortler.com

- 15.09.12 **„Konsumzwang/Konsumrausch“ Von Wendekreis zu Wendekreis** - um 6.00 Uhr früh im Anstz Plawenn mit Vinschger Frühstück
- 29.09.12 **„Gesunder Boden/gesunde Lebensmittel/gesunder Mensch“ Von Wendekreis zu Wendekreis** - um 6.00 Uhr früh im Anstz Plawenn mit Vinschger Frühstück
- 24.11.12 **„Was haben Unkraut und Kriminalität gemeinsam?“ Von Wendekreis zu Wendekreis** - um 6.00 Uhr früh im Anstz Plawenn mit Vinschger Frühstück



Auch heuer organisieren wir* wieder für Euch den
**Autofreien Radtag
auf die Mendel**

AM SAMSTAG, 22. SEPTEMBER 2012

Straßensperre von 9.00 bis 16.30 Uhr für den motorisierten Verkehr ab Kreuzung Oberplanitzing bis zur Mendelpass-Höhe

Vor Ort Erfrischungsstände (Matschatsch und Mendelpass) und Klimaquiz mit Sachpreisen

* Organisatoren:
Umweltgruppe Eppan – Gemeinde Eppan
Umweltgruppe Kaltern – Gemeinde Kaltern
Dachverband für Natur- und Umweltschutz

Information unter www.umwelt.bz.it > Aktuelles

